P. o. germ.
2056 d

P. o. germ. 2056 d

Lottchens Lieder.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur.

Graf von Stollberg.

[Charlotte Gründler]

Leipzig
in der Gräffschen Buchhandlung
1790.

Gründler
Lottchens
Lieder

Td 70/151
54 B5 dir

Bayerische
Staatsbibliothek
München

P. o. germ. 2056 d

Vorrede.

Einigen Versen eine Vorrede vorzusez-
zen, scheint mir fast etwas lächerlich;
und doch find' ich es natürlich, und man-
cher Denkungsart mehr oder weniger ange-
messen, daß man jedem Leser in einer vor-
wurfslosen Gestalt erscheinen möchte, inso-
fern er die Bewegungsgründe, zur öffent-
lichen Bekanntmachung, vor seinen Rich-
terstuhl führt. Bei mir ist dies wirklich

der Fall. Ich trete nicht ins Publikum auf, um meiner Eitelkeit, oder irgend einer andern Schwäche, Weihrauch zu streuen; andere Gründe, die aber jedermann gleichgültig sein können, leiteten meinen Entschluß.

Gewähre ich nur bisweilen Einem oder dem Andern eine kleine Unterhaltung, so werde ich mich belohnt finden.

L.

In=

Inhalt.

Das Veilchen. . . Seite 1

Frühlingslied. . . . 5

Lied. . . . 7

Der Traum. . . 10

Auf den Tod meiner Mutter. . 15

Auf den Tod meines Bruders. . 17

Freund Hain. . . 18

An Madam . . . . an ihrem Geburtstage, den 4ten November 1786. . 2

An meine Schwester Karoline, an ihrem Geburtstage den 4ten November 1786. 22

Seufzer. . . Seite 24

An das Grab. . . 25

Bei der Wiederkehr meines Lieblings. 28

An Lotte. . . 31

An Henriettens Gruft. . 34

Auf ein in der Ferne brennendes Dörfchen. 36

An Albertine. . . 38

Erinnerung an den Tod. . 40

Am Abend. . . . 42

An Lotte. . . . 44

Phantasie vom Tode . . 46

An Albertine. . . 48

An Lina. Zum neuen Jahr 1787. . 51

An Lotte. Zum neuen Jahr. . 52

Franz und Kätchen. Romanze. 54

Auf den Tod eines Freundes. (Im Namen einer Freundin.) . 62

Mailied. . . Seite 64

Phantasie. . . 65

Auf ein kleines Mädchen, das ein Lied der Liebe sang. . . 67

Andenken an Henriette. . . 69

Lied. . . . 71

An die Sonne. . . 74

An Tinchen. . . 77

Die Rache. Romanze. . 78

Klagen eines entehrten Mädchens. 89

Danklied. . 93

Leonore. . . . 96

Abendlied. In einer Gesellschaft ländlicher Freunde gesungen. . . 98

An meinem siebzehnten Geburtstage 1788. 102

Lob der Weisheit und Güte Gottes. 104

Liebe als Lehrmeisterin. Romanze. . 107

An die Schwermut. Seite 119
Wiegenlied. Einem Mädchen zu singen. 122
An die Zeit. 125
An den Schlaf. 127
Hofnung. 129
An alle meine Lieben. 131
Erinnerung. 135
An Henriette. 135
Ueber die mancherlei Thränen. 136
An Amalie. 140
Erzählung. 142
Des lieben Gottes Prediger. 147
An die Laster. 149
Albert an Elisa. 152
Elise, nach der Nachricht von Alberts Tod. 155
Geschichte von Elisens Herzen. 156
Meinem Vaterland gesungen. 159

An die Demut. Seite 164

Selma's Klagen um ihren Ungetreuen. 166

Ueber meine Nase. 168

Willhelm an den Abendwind. 170

Minna, beim Anblick eines kleinen Mädchens. 172

An Charlottens Grabe. 173

Klagen einer Eifersüchtigen. 176

Lied. 178

Der Pilger. 180

An Lida. Nach einem prosaischen Aufsazze. 187

Klagen, im Charakter einer jungen Dichterin, aus einer alten Geschichte. 188

Bei dem Grabe der guten Minna. 193

Fräulein Adelgunde. 196

Gesang einer jungen Pilgerin. 208

An Lotte. Am Abend ihres Geburtstags den 4ten Dec. 1788. 212

Des Abends im Nachhausegehn Seite 214

Die Liebesprobe. 216

Beim Schlusse des Jahrs 1788. 228

Am Neujahrsmorgen 1789. 231

An Lotte. 234

An Madam G.... den 2ten Februar 1789.
In Lottens, Karolinens und meinem Namen. 237

Lied. Am Geburtstage. 240

Lied. 243

Herr von Flens. 246

Das

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Veilchen.

Tief im kleinen Blätterwald verborgen
Und der Dämmrung Flohr,
Schlüpft' ein Veilchen einst am frühen Morgen
Aus dem Kelch hervor.

Dankbar, daß es seinem kleinen Kreise
Immer noch gefiel,
Harrt' es, nach bescheidner Veilchen Weise,
Länger noch am Ziel.

Doch, des Morgens schmeichelhafte Kühle
Lockt' es bald hervor,
Und es hob in freudigem Gefühle
Mutig sich empor.

Aufgeschlossen einer neuen Wonne,
Trank zum erstenmal
Das herangeblühte nun der Sonne
Milden Morgenstrahl.

Manche schöne, edle Blume strahlte,
Stolz daß die Natur
Sie mit ihren schönsten Farben mahlte,
Glänzend auf der Flur;

Athmete den Reichtum ihrer Düfte
Stark und würzig aus,
Und die Fittige der Morgenlüfte
Breiteten sie aus.

Demutsvoll und ehrerbietig blicket
Sie das Veilchen an,
Welches hoch von ihrem Werth entzücket
Sie nicht neiden kann.

Hundert glühende Bewundrer drängen
Sich um sie erfreut,
Huldigen mit lauten Lobgesängen
Ihrer Herrlichkeit.

Manches freundliche Gesichtgen nicket
Lächelnd stille Lust,
Ihnen warmen Beyfall zu, und drücket
Sanft sie an die Brust.

Nur das Veilchen sieht man nicht; wer achtet
Die Bescheidne mehr?
Doch das Blümchen härmt sich nicht; es schmachtet
Nicht nach Ruhm und Ehr'.

Aber sieh, ein weißes Händchen pflücket
Es izt zärtlich ab,
Und das frömmste Mädchenauge blicket
Freundlich drauf herab.

Stille, selige Gefühle klopfen
In der Brust empor,
Und schon dringt ein heller Silbertropfen
Aus dem Aug hervor;

Rinnt aufs Veilchen, das sie sanft umdüftert
An die Lippen drückt,
Und das hochentzückte Blümchen flüstert:
O ich bin beglückt!

Noch einmal bestrahlet diese Holde
Es mit ihrem Blick —
Strahlt es gleich in Silber und in Golde
Nicht dem Blick zurück —;

Reichts noch einmal ihrem süßen Munde,
Birgts in ihrer Brust. —
O nach einer solchen Lebensstunde
Ist auch Sterben Lust!

Früh-

Frühlingslied.

Gram und Sorgen, fliehet weit,
Weit von uns für heute!
Seht, der Frühling kömmt, und beut
Seinen Freunden Freude!
Schneller schlage iedes Herz!
Keine Thräne schleiche
Von der Wange! — Froher Scherz
Tön' in dem Gesträuche!

Träumer, säumst in träger Ruh? —
Ha! es wird dich reuen!
Wir hier wollen, ich und du,
Uns des Lenzes freuen;
Veilchen, die im Grase blüh'n,
Froh in Kränze winden,
Denn die Jugendfreuden glühn
Nur um hinzuschwinden.

Knüpfet fester Freundschaft Band,
Unter hohen Linden!
Hier soll wandelnd Hand in Hand
Noch der Mond uns finden!

An der trauten Freundin Brust,
Süßer Wonne trunken,
Athmend niegefühlte Lust,
Zärtlich hingesunken.

Laßt die kurze Lebenszeit
Nicht so leer verstreichen;
Laßt durch sanfte Heiterkeit
Uns den Harm verscheuchen!
Selbst im Schmerz soll unser Muth
Nimmer feige sinken;
Laßt uns denken: Gott ist gut,
Wenn uns Gräber winken!

Lied.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Wie wohl wird mir im Herz und Sinn,
Wenn ich mir selbst so sage:
Daß ich ein deutsches Mädchen bin!

Zwar deutsche Schönheit schmücket
Mich nicht; ich bin nicht groß und schlank,
Wie Mädchen ältrer Zeiten;
Nicht stolz und edel ist mein Gang.

Aus meinen Augen glänzet
Das sanfte Blau des Himmels nicht;
Um meinen Nacken rollen
Sich volle goldne Locken nicht.

Und jene hohe Röthe,
Der ersten Deutschen schönste Zier,
Strahlt nicht von meiner Wange;
Nur blasse Rosen schimmern hier.

Nie kannten jene Mädchen
Die Furcht vor drohender Gefahr;
Sie boten öfters freudig
Den starken Arm zum Kampfe dar.

Noch fühlt' ich nicht die Seele
Von diesem hohen Muthe glühn,
Und macht nur er die Deutsche,
So schwör' ich, daß ich keine bin.

Mir graut für Krieg und Streite,
Mich schaudert für der Brüder Blut;
Und doch ist meine Seele
Nicht gänzlich leer von hohem Muth.

Er, welcher meine Blicke
Im Sturm selbst lenkte himmelwärts,
Zu edlem Kampf' mich stärkte,
Der Tugend Muth beseelt mein Herz.

Auch stärkt er mich, die Spitze
Zu bieten kühnlich Jedermann,
Der, bittern Haß im Herzen,
Der Unschuld Ehre lästern kann.

Stolz blick' ich auf ihn nieder,
Und die Verachtung birgt kein Flohr;
Doch hebt mein Auge lieber
Zum Biedern freundlich sich empor.

Der deutschen Mädchen Treue
Konnt' Freund und Sponse sich erfreun;
Treu bin ich in der Freundschaft,
Und in der Liebe werd' ichs seyn.

Sie liebten ihren Fürsten,
Und meinen Fürsten lieb' auch ich;
Fürs Vaterland sie glühten,
Wie ich, o Deutschland! izt für dich.

Sie liebten Zucht und Sitte,
Und Unschuld war die Führerin
Der braven deutschen Mädchen;
O wohl mir, daß ich Deutsche bin!

Daß Unschuld mich begleitet,
Mein Herz die holde Tugend ehrt:
So bin auch ich des Namens
Des braven deutschen Mädchens werth.

Der Traum.

Ich sank aufs Lager traurig hin,
Von manchem Schmerz gequält,
Und musterte mit trübem Sinn
Die Leiden dieser Welt;
Sie zogen einen Ringelreihn
Um meine Lagerstatt,
Doch endlich — endlich schlief ich ein,
Von langem Grübeln matt.

Ein sanfter Traum versezte mich
Auf eine nahe Flur;
Da lezte meine Seele sich
Am Anschaun der Natur.
Der Abend nahte schon heran
In seinem grauen Flohr,
Und meine beiden Augen sah'n
Zum Abendstern empor.

Doch plözlich fühlt' ich meine Hand
Gefaßt, und sanft gedrückt;
Und, sieh! ein liebes Mädchen stand
Dicht hinter mir, und nickt'

Mir freundlich zu, da ich, nach ihr
Zu wenden mich, begann,
Und wünschte guten Abend mir,
Und lächelte mich an.

Schön war das holde Mädchen, schön,
Sanft wie des Frühlings Braut;
Den Rosen und den Lilien
Glich ihre zarte Haut;
Dem sanftern Blau am Horizont
Ihr großes Augenpaar;
Dem Silberwölkchen um den Mond
Ihr ungekünstelt Haar.

Sie trug ein himmelblau Gewand,
Von jedem Prunke fern;
Um ihren Busen hing ein Band,
Und dran ein goldner Stern;
Ein kleiner Straus von Immergrün,
Dem Liebling der Natur,
Und Veilchen, die im Grase blühn,
Schmückt' ihre Locken nur.

Sie reichte mir ein kleines Glas,
Und blickte sanft mich an:
„Da, Mädchen,“ sprach sie, „sieh durch das
Einmal den Himmel an,
Und sage dann, was du gesehn!“ —
Ich sah durchs Glas empor:
Da war kein Sternchen mehr zu sehn,
Der Himmel lag im Flohr.

Mismutig gab ichs ihr zurück
Und sprach: es ist nicht rein;
Sie gab mir einen ernsten Blick:
„Das sollt' es auch nicht seyn!“
Doch, Liebe, sieh du nun durch dies,
Das mehr Bewundrer hat!“
Ich sah, und sah ein Paradies,
Und sah mich nimmer satt.

Der ganze Himmel wolkenleer,
So rein, so blau, so schön,
Und Sonne, Mond, und Sternenheer
Zugleich an ihm zu sehn;

Das war ein Glanz, ein Flimmern, traun
Ein wahres Feuermeer!
Ich konnte nimmer satt mich schaun,
Und fühlte mich nicht mehr.

Doch bald verschwand dies Misgefühl;
Ich spürte Augenschmerz,
Und der Gedanke: Täuschung, fiel
Mir Zentnerschwer aufs Herz;
Schnell gab ich, schnell, das böse Glas
Dem Mädchen wieder hin,
Das mich mit scharfen Blicken maß,
Und sich zu freuen schien.

„Wie," hub sie an, und lächelte,
„Gefällt der Himmel dir
Nunmehr?" — Froh sah ich in die Höh',
Und Himmel wards in mir.
Der schöne, reine Himmel, ganz
Mit Sternen übersät:
Da wurde jeder Puls ein Tanz,
All mein Gefühl Gebet.

„Sieh," sprach das Mädchen, „wirst du fein
Mit eignen Augen sehn,
Dann, liebes Mädchen, wirst du rein,
Und immer richtig sehn.
Dies merke dir!" Sie sagt's und drückt
Mir noch einmal die Hand;
Wies auf den goldnen Stern, und nickt
Holdlächelnd, und verschwand.

Auf

Auf den Tod meiner Mutter.

Todt ist sie — ach unsre theure,
Gute Mutter ist dahin! —
Schwester — Bruder, weint und trauert,
Unsre Mutter ist dahin!

Du verbargst vor unserm Flehen
Dich, geheimnißvoller Gott!
Da wir um ihr Leben baten —
Ach! da sandtest du den Tod!

Und er riß uns unsre Stütze
Von der Seite, — welch ein Schmerz! —
Hörte nicht der Waisen Jammern,
Brach ihr schnell das kranke Herz.

Ach! uns liebte sie so zärtlich,
War getreu bis in den Tod,
Und ihr lezter Seufzer flehte
Segen noch für uns von Gott!

Könnten wir's ihr doch erwiedern,
Was sie that! — Nun Gott vergelt'
Ihre warme Mutterliebe
Ihr in seiner bessern Welt!

Todt ist sie, und sel'ge Wonne
Ist dort oben ihr Gewinn,
Und wir stehn verwaist und jammern:
Unsre Mutter ist dahin!

Auf

Auf den Tod meines Bruders.

Auch du, mein Bruder, mußtest von uns scheiden,
Weil Gott zu sterben dir gebot!
Doch tauschtest du die Welt und ihre Leiden
So gern um einen frühen Tod!

Wohl dir! wohl dir! daß du's errangst, du Guter,
Was Tausende vergebens flehn.
Todt bist du, todt, und glücklich nun, mein Bruder,
So glücklich nun, vor Gott zu stehn!

Und bist nunmehr mit Vater, Mutter wieder,
— Ach deren Tod du erst beweint! —
Mit jeder deiner Schwestern, deiner Brüder
Aufs neue durch den Tod vereint.

Wie selig mußt du izt dich fühlen, Lieber,
Von diesen Seligen umringt!
Der Tod trug dich zu Engelfreuden über,
Der mich einst zu euch allen bringt.

Freund Hain.

O wohl, wohl mir! Ich habe
Den lieben Tod gesehn;
Nun kann ich meinem Grabe
Vergnügt entgegen gehn.

Ein gräßliches Gerippe,
Das Schmerz und Schrecken droht,
Bleich, ohne Wang' und Lippe:
So dacht' ich mir den Tod.

Jüngst sah am Sterbebette
Des Freundes ich ihn stehn;
Der liebe Engel hätte
Nicht freundlicher gesehn.

Geripp' nicht, nicht Gespenste
Im weißlichen Talar;
Gewiß, er war der Schönste
In seiner Brüder Schaar.

„Komm," sprach er freundlich, „Lieber!
Gieb dreist mir deine Hand!
Ich führe dich hinüber
Ins beßre Vaterland.

Dort winden schon am Throne
— Denn du bist gut und fromm —
Die Engel dir die Krone;
O komm zum Vater, komm!"

Da hob ein schwaches Röcheln
Des Kranken Busen leicht;
Und unter sel'gem Lächeln
War sein Gesicht verbleicht.

Nun hört an jedem Orte
Mein Ohr das sanfte: Komm!
Vor allen doch die Worte:
Denn du bist gut und fromm.

Gewiß, nur zu den Frommen
Mag dieser liebe Hain
So wunderfreundlich kommen,
Und so willkommen sein!

Will alle meine Tage
Durchleben gut und fromm!
Kömmst du dann, Hain, so sage
Mir auch so freundlich: Komm!

An-

An Madam....

an ihrem Geburts-Tage den 4ten November 1786.

Sieh, Freundin, von schon halb bereiften Hügeln
Steigt wiederum der Tag, der Dir das Leben gab,
Mit ihm zugleich die Freud' auf sanften Rosenflügeln
Süßlächelnd auf die Welt herab;
Und all die guten Leutchen, welche
Dich lieben, tränket sie aus ihrem Nektarkelche;
Auch mich; — Ich schlurf' in vollen Zügen
Den süßen Trank der Lust;
Und selige Gefühle wiegen
Sich sanft in meiner Brust.
O Beste! Sieh noch oft den Tag zurücke kehren,
Der meine Seele so erfreut!
Ob Deine Jahre sich mit seiner Rückkehr mehren,
So mindre sich doch nie, nie Deine Heiterkeit!
Und — doch der gute Gott wird ja mein Flehn erhören —
Dann schmeckst Du schon auf Erden Seligkeit.

An
meine Schwester Karoline
an ihrem Geburtstage
den 4ten November 1786.

Dir sei der guten Wünsche allerbester
Aus Zärtlichkeit,
An Deinem Wiegentage, gute Schwester,
Von mir geweiht!
Wie schlägt mein frohes Herz! Mein Blick begegnet
Ihm ungetrübt,
Dem frohen Tag, den meine Seele segnet,
Weil sie Dich liebt.

Sei glücklich, weil um Dich im Lenz des Lebens
Noch Freuden wehn!
Genieße sie; Gott schuf ja nicht vergebens
Die Welt so schön!
Es schwinde Dir im herzlichen Genusse
Des Lebens Traum!
Gieb nimmermehr den Grillen und Verdrusse
Im Busen Raum!

Ziehn Wolken auf, dies stöhre Dein Entzücken,
O Lina, nicht!
Bald siehst Du, wie die Sonn' mit Feuerblicken
Hindurch sich bricht;
Wie sie mit ihrem goldnen Strahlenkranze
Hinweg sie drängt,
Dann wiederum in ihrem vollen Glanze
Sich zu uns lenkt.

Dein Lebensfaden — daß ich Parze wäre! —
Sei lang verschont
Vom fürchterlichen Schnitt der scharfen Scheere
Der Frau im Mond!
Das Band des Bluts schlingt fest, die Liebe! fester
Mein Herz an Dich.
Belohne meine Zärtlichkeit, o Schwester!
Lieb' immer mich!

Seufzer.

Ach, die letzte freundliche Sekunde
Meiner lieben süßen Dämmerstunde
Eilt dahin, im Fluge hin, und reiht
Schnell sich an die Ewigkeit!

Und der Abend in dem Sternenkranze
Mit dem Mond, in seinem Silberglanze,
Haucht aufs neu des Schlummers süße Ruh
Unsrer lieben Erde zu.

Sinke bald auf meine Augenlieder,
Lieber, sanfter Schlummer, gütig nieder,
Daß ich dieses Herz, von Grame schwer,
Fühl', ach fühle nur nicht mehr!

An das Grab.

Mit schwärmerischer Sehnsucht breite
Ich meine Arme aus nach dir,
Du süßer Ruheplatz der Müden,
Du liebes, stilles Grab, nach dir!

Denn ich bin müde, ach! ich schmachte
Nach Labung, sehne mich nach Ruh,
Die mir kein wilder Traum verbittert!
Und was gewährt mir die als du?

Ach, ich bin müde! Bald entzittert
Der schwachen Hand der Pilgerstab;
O, freundlich winkt der Tod zum Schlummer!
O, herrlich glänzt das stille Grab!

Ich seh' es schon im Geiste offen:
Sieh', sieh'! Da senken sie mich ein!
Horch, Grabgesang! — Ein dunkler Rasen
Deckt mein vermoderndes Gebein.

Der Tag entflieht, die tiefe Stille
Der feierlichen Nacht beginnt,
Und durch die Trauerbirken säuselt
So schauerlich der Abendwind.

Die hellen Sterne blinken traulich
In diesen Todeshain herab,
Und in dem silberhellen Strahle
Des Mondes glänzet jedes Grab;

Und überall liegt die Erwartung
Der Auferstehung über sie
Verbreitet, alles athmet Ahndung
Der Auferstehung, dort und hie.

Wie scheint der Mond auf meiner Brüder
Und Schwestern Gräber sanft herab!
Auch jenen kleinen frischen Hügel
Bescheint er mild; dies ist mein Grab.

O Gott! O Gott! Ich kann nur fühlen;
Ha! meine Zunge spricht es nie,
Nie aus, was izt mein Herz empfindet
Bei dieser sel'gen Phantasie!

O Grab! Du Ruheplatz der Müden!
Ganz sonder Graun erscheinst du mir;
Mit gottgeweihter Sehnsucht breite
Ich meine Arme aus nach dir!

Bei

Bei der
Wiederkehr meines Lieblings.

Da ist er ja, mein holder Liebling, wieder,
Dem ich voll Sehnsucht längst entgegen sah!
Hört's, Schwestern, hört's, und singt in meine Lieder!
Mein Liebling, er ist wieder da!

O wie so herrlich strahlt des Auserwählten,
Geliebten Schönheit in des Schauers Blick!
Lieb' und Natur erschufen und erwählten
Ihn einst zu ihrem Meisterstück.

Aus seinen Augen lacht des Himmels Bläue,
Sein Angesicht ist ganz der Freude Thron;
Des sanften Tons der Nachtigall erfreue
Ich mich bey seiner Stimme Ton.

Sein blondes Haar wallt unterm Blumenkranze
Hervor, und rollt die Schultern sanft hinab
Aufs grünliche Gewand, zu dessem Glanze
Die Sonne ihre Strahlen gab.

Ein bunter Gürtel prangt um seine Hüften,
Auf weichen Blumenmatten wandelt er,
Und wo er weilt, und wo er athmet, düften
Nur Wohlgerüche um ihn her.

Ein großer, goldner, voller Becher glänzet
In seiner Rechten; mit der Linken winkt
Er freundlich jedem, und mit Rosen kränzet
Er dessen Schläfe, welcher trinkt.

Wie oft bin ich, wenn ich davon getrunken,
Berauscht von diesem süßen Labewein
An meines Lieblings Busen hingesunken —
Und jede Seligkeit war mein!

Nun kann ich wieder von dem Tranke trinken,
Der meiner Seele neues Feuer giebt,
Nun wieder dem am sanften Busen sinken,
Den meine Seele innig liebt;

Kann wieder an des Auserwählten Schöne
Mein Auge weiden, und aus seinem Blick
Entzücken saugen. — Diese Freudenthräne
Dankt dem Geliebten für dies Glück!

Mein Herz wird immer für den Holden schlagen;
Ihm strahlt mein Aug', ihm glühet mein Gesicht; —
Doch, darf ich mehr von meinem Liebling sagen?
Kennt, Schwestern, ihr den Frühling nicht?

An Lotte.

Hin schwand die liebe Sonne wieder!
— Wie schien sie heute doch so schwül! —
Nun sinkt der stille Abend nieder,
Und Lüftchen wehen sanft und kühl.

Die hellen Sterne glänzen alle,
Es tönt der Nachtigall Gesang;
Und ich, Dich, Lotte, denkend, walle
Noch durch des Gartens Lindengang.

In süße Schwärmerei verliere
Sich hier mein Herz und jeder Sinn!
Und mit Entzücken phantasire
Ich mich in deine Arme hin.

Ja, Lotte! Hin in Deine Arme,
Mein Haupt auf deine Brust gelegt,
Indeß im Busen, frei von Harme,
Das leichte Herz Empfindung schlägt.

Und so gedenk' ich Deiner immer,
Beglänzt vom frühen Morgenlicht,
Bei drückend heißem Mittagsschimmer,
Und wenn der Abend: Ruhe! spricht.

Nachts steht Dein Bild an meiner Seite,
Und schwindet mit dem Morgentraum;
Ja, Deinen Namen schnitt ich heute
Zum Denkmal hier in einen Baum.

Pflück ich vom Rasen unverdrossen
Vergißmeinnichte mir zur Lust,
So denk' ich: dreimal schön're sprossen
Für Lotten doch in meiner Brust; —

Die meine Freundschaft ihr erziehet,
Und mehr erwärmt als Sonnenlicht;
Ihr armen Blümchen hier verblühet,
Doch die im Busen ewig nicht.

Du holdes, gutes Mädchen! Denket
Wohl auch dein Herz an mich zurück?
Ach! schon bin ich zufrieden, schenket
Es mir nur einen Seitenblick!

Doch ja, Du haſt es mir verſprochen,
Liebſt mich, auch wenn ich ferne bin!
Leb, Lotte, wohl! Nach wenig Wochen
Sink' ich an Deinen Buſen hin.

An Henriettens Gruft.

Klein ist die Ruhestätte,
Die Dein Gebein umschließt;
Doch wohl Dir, Henriette,
Daß Du gestorben bist.
Hier kannst Du frei von Schmerzen
Im stillen Grabe ruhn;
Wie wohl muß Deinem Herzen
Die sanfte Ruhe thun!

Dem Herz, das sonder Klage
Mit seinem Kummer rang;
In das mit jedem Tage
Sich neuer Kummer drang;
Doch alle seine Lasten
So gottgelassen trug,
Und wenn es Menschen haßten,
Für Menschen zärtlich schlug;

Das um der Menschen willen,
Zwar mit gerechtem Schmerz,
Doch kühn, den eignen Willen
Besiegte. — Welch ein Herz!
Selbst Liebe zu besiegen,
Bemühtest Du Dich kühn,
Doch hier sankst Du, zum Siegen
Zu schwach, im Kampf dahin.

Nun hast Du überwunden
Die Welt, in welcher Du
Nur Ungemach gefunden;
Und süße, sel'ge Ruh
Labt Dich für alle Leiden
Auf jenen heil'gen Höh'n;
Dort erndten die mit Freuden,
Die hier mit Thränen sä'n.

Auf ein
in der Ferne brennendes Dörfchen.

Armes Dörfchen! das vor wenig Stunden
Noch so sanft im Schoos der Ruhe lag,
Sich so sicher dünkte, welche Wunden
Schlägt dir dieser schreckenvolle Tag!

Deine Hütten all verhüllt im Rauche,
Und in ihm der wilden Flamme Wuth; —
Löschte dieser Quell aus meinem Auge,
Löschten meine Thränen doch die Glut!

Ach, ich hülf', ich rettete so gerne,
Könnt' ich näher jenem Jammer seyn!
Aber ach, in allzuweiter Ferne
Kann ich dir nur diese Zähre weihn!

Garben hoch auf Garben hinzulegen,
Freute sich der müde Landmann schon; —
Und nun lodert seiner Felder Segen!
Und nun lodert seines Fleißes Lohn!

Ach, wie mancher — schreckliche Gedanken! —
Wird nun ohne Habe, ohne Brod
Haus für Haus am Bettlerstabe wanken! —
Gott erbarm sich der Gebeugten Noth!

Senke Trost in jeglichen hernieder,
Der verzweifelnd dieses Weges geht;
Mitleid in die angeflehten Brüder,
Daß der Arme nicht vergebens fleht!

Ach, wenn euch kein Trost mehr übrig bliebe! —
O, der bleibt: daß Gott noch Vater ist! —
Lösche doch die Flamme, Gott der Liebe!
Die die Hütten deiner Kinder frißt!

An Albertine.

Du bist schön, die niedlichste Blondine,
Die mein Auge jemals hat gesehn;
Doch, verzeih die Frage, Albertine,
Formtest Du Dich selbst so schön?

Nicht, mein Liebchen? Ist der Schönheit Blüte
Eine Wirkung höh'rer Kräfte nur,
Sprich, woher der Stolz auf fremde Güte,
Und auf Wohlthat der Natur?

Stolzer wär' ich wahrlich, um auf Reize,
Die ein günst'ger Zufall nur gewährt,
Stolz zu seyn; denn bald sind diese Reize
Wiederum von ihm zerstört.

Sieh die Rose, von des Mittags Schwüle
Aufgezehrt, verschmachten und vergehn;
Gestern war sie noch — o, Tina, fühle,
Diese Warnung! — voll und schön.

Liebes Mädchen, sagt Dir diese kleine
Leiche wohl, was Deine Schönheit ist?
Laß den eiteln Stolz, und denk' an Deine
Seele, die unsterblich ist!

Erinnerung an den Tod.

Daß mich einst die Mutter Erde
Birgt in ihrem kühlen Schoos;
Daß ich einst auch sterben werde:
Dies — ich fühl's — ist auch mein Loos.
Still weht mich der Tod hernieder
In das Grab wie dürres Laub,
Und wie alle meine Brüder
Werd' ich der Verwesung Raub.

Doch nicht fürchterlich erschüttert
Mich des Todes starrer Blick;
Meine frohe Seele zittert
Nicht vor Sarg und Grab zurück.
Tod ist unser Loos hienieden,
Alles ruft Vergänglichkeit;
Hier entschlummern wir in Frieden,
Ueberm Grab lohnt Ewigkeit.

Wenn von seiner Sklavenkette
Sich mein Geist zu reißen strebt,
Näher meinem Sterbebette
Schon der Todesengel schwebt;
Wenn dann meines Lebens Tage
Um mich her versammelt stehn,
Gebe Gott, daß keiner sage:
Mich ließt du verloren gehn!

Am Abend.

Schon glänzet der Vollmond vom Himmel herab,
Auf blumichte Wiesen, aufs mosige Grab;
Nun flimmern die Sternchen im lieblichern Feuer,
Nun flattern und gaukeln die Lüfte noch freyer;
Da wird mir so lieblich, und dennoch so schwül,
Da schmilzt meine Seele in Wonnegefühl.

Da flimmern die Sternchen mir tröstende Ruh,
Da glänzet der Vollmond mir Ahndungen zu,
Da fühl' ich so Busen als Wange mir glühen,
Da will meine Seele dem Kerker entfliehen,
Hoch über die Sterne, o Vater, zu dir! —
Was wähne, was schwindl' ich? — Du bist ja bey mir! —

So nah mir, mein Vater! — O seliges Bild!
Wie werd' ich vom heiligsten Schauer erfüllt!
Ich fühle nur Liebe und Freude, und bebe
Nur Demuth, indem ich mich kühner erhebe;

Fühl Tröstung des Himmels, und weine doch Schmerz.

O, welche Gefühle bestürmen mein Herz!

Ich fühle, wie nah' ich dem Mächtigen bin;
Ganz schmilzt meine Seele in Andacht dahin.
Sie macht nun kein ängstlicher Kummer mehr trübe,
Sie fühlet nur heilige Ruhe und Liebe;
Es bilden sich sanft're Gefühle in ihr;
Es schmilzt meine Seele in Andacht vor dir.

Begleite mich, seliges Wonnegefühl
Der Nähe des liebenden Vaters, zum Ziel!
Dann straft nie mein Alter Erinnrung der Jugend,
Und jede Empfindung ist Unschuld und Tugend;
Dann hat selbst der Tod keine Schrecken für mich,
Durch ihn zieht mein Vater mich näher zu sich.

An

An Lotte.

Böt' uns Beet und Wiese
Izt noch liebe, süße
Blümchen dar;
Gern wollt' ich sie pflücken,
Heute Dir zu schmücken
Brust und Haar.

Dir zu Deinem Feste
Brächt' ich gern das beste
Sträuschen her;
Aber, ach! die süßen
Sprößlinge der Wiesen
Sind nicht mehr!

Dennoch, meiner Theuren
Wiegenfest zu feiern,
Schlägt in mir
Noch ein Herz voll Treue;
Dies weih' ich aufs neue
Heute Dir.

Nimm es zum Geschenke
Von mir an, und denke
Dann noch mein,
Wenn ich ruh' im Grabe!
Dort noch, überm Grabe,
Denk' ich Dein.

Phan-

Phantasie vom Tode.

Ich denke, lieber Tod, an dich,
Und freue deiner Zukunft mich!
Mir sagt mein Glaube, daß du einst
— Wann? weiß ich nicht — auch mir erscheinst.

Izt trägt dich mir die Phantasei
Auf weichen Fittigen herbei,
Und meine ganze Seele füllt
Sich, kalter Freund, mit deinem Bild.

Du kömmst im letzten Herzensstoß,
Du fesselst meine Seele loß;
Sie schwingt zu Sphären sich, des Lichts,
Und harrt des Tages des Gerichts.

Ich höre schon der Sänger Ton;
Ich sehe meine Lotte schon
An meinem Sarge weinend stehn,
Und weinend mit zu Grabe gehn;

Und wie in stiller Einsamkeit
Sie mir so manche Thräne weiht;
Und einst, wenn sie der Tod bedräut,
Sich wieder, mich zu finden, freut.

O schönes Bild, das stille Grab!
Da senken sie mich sanft hinab,
Und meines Urstoffs dichter Schoos,
Die kühle Erde hüllt mich blos.

Wenn dann das göttliche Gedicht
Schallt: Jesus meine Zuversicht! —
O Phantasie! so bang, so süß!
Durch dich seh' ich im Geiste dies.

Gefühl des Todes, fülle mich!
Mir bist du nicht mehr fürchterlich;
Denn jeder Freund, der mich beweint,
Wird wieder mir durch dich vereint.

Auch find' ich in der Engel Kreis
Noch manchen, der zu lieben weiß; —
Drum denk' ich, lieber Tod, an dich,
Und freue deiner Zukunft mich.

An Albertine.

Wie lange, Tina, wirst Du hier
Dich vor dem Spiegel drehen?
Verwundernd hab' ich, Tina, Dir
Schon lange zugesehen.

Wie strahlst Du mit der Eitelkeit
Erborgtem, buntem Schimmer!
Wie? dauert Dich die edle Zeit,
Die Du vertändelst, nimmer?

Und fordert einst der Richter Dich,
Ihm Rechnung abzutragen,
Was kannst Du dann, o Tina, sprich!
Was ihm zur Antwort sagen?

Drum flieh die Eitelkeit, bevor
Sie auch Dein Herz verblendet;
Und dring zur Schönheit Dich empor,
Die keine Schwäche schändet.

Wenn richtiges Gefühl sich schnell
Auf Deine Wange mahlet,
Und frohe Unschuld rein und hell
Aus Deinem Auge strahlet;

Wenn sich der Seele Offenheit
Auf deiner Stirn erhebet,
Und Menschenhuld und Freundlichkeit
Um Deine Lippen schwebet;

Wenn edler Stolz der Tugend sich
Auf Dein Gesicht verbreitet,
Und durch die holde Sanftmuth Dich
All überall begleitet:

Dann, liebes Mädchen, bist Du schön,
Schön, sonder alle Fehle,
Und nie kann dieser Reiz vergehn;
Denn schön ist Deine Seele,

Und glücklich! — nicht durch Ziererei,
Durch Nachttisch, Garderobe;
Nicht durch des Gecken Schmeichelei —
Nein! in des Edlen Lobe.

Denn wisse, daß den Weisen nur
Der Reiz an uns entzücker,
Mit dem uns Mütterchen Natur
Und unsre Seele schmücket.

An Lina.

Zum neuen Jahr 1787.

Liebe, muntre Lina, Dein
Sollen alle Freuden sein,
Die die Klugen hoch erfreun!
Blümchen pflücken, Blümchen streun,
Kränze winden, groß und klein,
Sträuschen dem und jenem weihn,
Sei hier Dein Geschäft allein!
Feurig, wie Burgunderwein,
Doch wie Veilchenduft so rein,
Müßen Deine Spötterei'n,
Liebes, muntres Linchen, sein!

Noch ein Wünschgen, gut und klein:
Nimmer müßen Zänkerei'n
Unsre Schwesterlieb' entweihn!
Fällt ein kleines Zwistchen ein,
Müße es so leer, so klein,
Wie mein kleines Wünschgen sein!

An Lotte.

Zum neuen Jahr.

Segne, Freundin, heut noch jene Stunden
Des vergangnen Jahrs mit einem Blick!
Denk' an alles, was Dein Herz empfunden,
Denk' an iede Freude, iedes Weh zurück!
O, dann wird Dir iede frohe Stunde,
Jede traurige Sekunde,
Jeder Tag Dir sagen: segne mich!
Weisheit Gottes wählte hier für Dich;
Und voll Dankbarkeit mit süßem Beben,
Wird zum Vater sich Dein Herz erheben.
Fester schlungen im verfloßnen Jahre
Wir der Liebe Band um unser Herz,
Theilen nun so willig Wonn' und Schmerz
Unzertrennlich bis zur Bahre;
Wallten freudig, Hand in Hand,
In der Jugend Rosengange,
Aber manches helle Thränchen stand
Oefters auch auf unsrer Wange.
Nun denn: theures, gutes Mädchen! Segen,
Gottes Segen wandle neben Dir,

Auf der Freude Blumenwegen;
Und sie hüpfe selber Dir entgegen,
Streue frische Blümchen Dir!

Denn, wenn sie und Ruhe Dich begleiten,
Lachst Du jeder drohenden Gefahr,
Sinkt Dir sonder Kummer jedes Jahr
In das Meer der Ewigkeiten.

Wenig wünsch' ich, meine Beste!
An des Jahres erstem Feste,
Wenig Dir, doch, glaub' es, mit Gefühl!
Aber mir erfleh' ich dafür viel:
Denke mein bei heiterm Sonnenscheine,
Und sinkt schwarze Nacht auf mich herab;
Sterb' ich einst, dann, gute Lotte, weine,
Ach! nur eine Thräne auf mein Grab!

Franz und Kätchen.

Romanze.

Keine war so schön wie Försters Kätchen,
Keine war so unschuldsvoll wie sie;
Und an Herzensgüte glich kein Mädchen,
Auch das beste, Försters Kätchen nie.

Und so schön wie Pfarrers Franz war keiner;
Edle Hoheit strahlte sein Gesicht;
Und an Edelmuthe glich wohl keiner,
Auch der Beste, Pfarrers Franzen nicht.

Und dies fromme Mädchen sonder Mängel,
Dieser Jüngling, so voll Biedersinn,
Liebten sich, und wie? — o Gottes Engel
Sahn mit Wohlgefallen auf sie hin!

Lange liebten sich die holden Beide,
Lange schon, so gut, so engelrein;
Und in wenig Tagen — o der Freude! —
Sollte Franz und Kätchens Hochzeit sein.

Alles in der Gegend und im Städtchen,
Das dem kleinen Dorfe nahe lag,
Freute sich — denn Franzen und sein Mädchen
Liebte alles — auf den frohen Tag.

Noch am Abend vor dem großen Feste
Gingen beide, ach, so gut und schön!
Hand in Hand, umweht vom lauen Weste,
Und vom sanften Monde nur gesehn,

Längst der Wiese, wo mit süßem Bande
Sie zuerst umschlang die Simpathie;
Unsern ersten Eltern in dem Stande
Ihrer frommen Unschuld glichen sie.

Unter fröhlichen Erinnerungen
An die glückliche Vergangenheit,
Frohen Blicken in die Dämmerungen
Ihrer künftgen wonnereichen Zeit:

Flohn die Stunden ihnen schnell vorüber,
Und die Hochentzückten merkten nicht,
Daß es über ihnen immer trüber
Ward, vermißten nicht des Mondes Licht;

Waren fern vom väterlichen Hause,
Und von ihrem stillen Dörfchen weit;
Nur des Sturmes schreckliches Gesause
Riß sie endlich aus der Trunkenheit.

„Gott! was ist das, Franz! — Die Stürme heulen;
Sieh, erloschen ist des Mondes Licht!
Lieber, laß uns schnell nach Hause eilen! —
Ach, kein Sternchen gönnt uns mehr sein Licht!

„Alles dunkel! Selbst die Gegend kenne
Ich nicht mehr. — O Lieber! schließe mich,
Daß uns nicht der starke Sturmwind trenne,
Fest — ich wanke, Trauter — fest an dich! —“

„Zage nicht, o Auserwählte! Zittre
„Vor dem lauten Grimm des Sturmes nicht!
„Sei's, daß er die ganze Welt erschüttre,
„Raub' er uns des Mond's und Sternes Licht!

„Laß' in Finsterniß die Flur sich hüllen,
„Dunkel unsern fernen Pfad umziehn,
„Weit umher den Donner Gottes brüllen,
„Blitz an allen Wolkenspitzen glühn!

„Zage nicht, geliebtes Mädchen! Bebe
„Du in meinen Armen nicht davor!
„Schlinge fest, wie um den Stab die Rebe,
„Deinen Arm um mich, und schau empor:

„Sieh! dort wohnt ein Gott, der uns beschützet,
„Wenn die Frühlingslüfte uns umwehn,
„Wenn der Sturmwind wüthet, wenn es blitzet,
„Wenn die Sternlein hell am Himmel stehn."

„O mein Trauter! hohen Trost von oben
Senktest sanft in meine Seele du!
Mag der Sturm aus allen Winkeln toben,
Hier an deinem Busen find' ich Ruh!

„Werde froh zu dir mein Haupt erheben,
Ist sie überstanden, diese Noth!
Würde nicht in deinen Armen beben,
Ueberraschte mich auch hier der Tod!

„Aber, horch des Sturms verdoppelt Wüthen —
Hörst du nicht — der Donner nähert sich —
Wie die Wogen brausen! — ach hienieden
Ist kein Zufluchtsort für mich und dich!

„Ja, Geliebter, ja gewiß, wir müssen
Sterben! Sieh, wie alles uns bedroht!
Laß uns fester an einander schließen,
So umschlungen sind' uns dann der Tod!"

„Wohl, Geliebte! Auch in meinem Herzen
„Glimmt kein Fünkchen Hofnung mehr empor.
„Rufe, Tod! Uns tönet keine Schmerzen
„Deine starke Stimme in das Ohr!

„Unzertrennlich sinken wir darnieder,
„Werd' auch unser Staub umher verstreut; —
„Droben, Mädchen, finden wir uns wieder,
„Unzertrennlich dann in Ewigkeit!" — — —

Beide, wie sie fest umschlungen standen,
Und bei all den Schrecken rings herum,
Liebe nur in ihrer Brust empfanden,
Träumten sich schon ins Elisium.

Lang noch tobt' es fürchterlich; zu zittern
Schien selbst die Natur sich's unbewußt.
Franz und Kätchen konnte nichts erschüttern,
Keines bebte an des andern Brust.

Aber plötzlich drang sich durch die dichte,
Schwarze Nacht ein silberheller Strahl,
Und ein Wölkchen, wie vom Mondenlichte
Angeschimmert, schwebt' in diesem Strahl;

Schwebte sanft, als wie vom West gehoben,
Hell und glänzend nieder auf die Flur;
Und der Sturm verminderte sein Toben,
Und der Donner rollte ferne nur.

Franz und Kätchen sahen's, und es füllte
Ihre Seele heil'ger Schauer ganz;
Ihnen nahte sich das Wölkchen, hüllte
Beide Liebenden in seinem Glanz;

Hob dann sanft, als wie vom West gehoben,
Wieder sich empor im sanften Strahl. —
Sturm und Donner hörten auf zu toben,
Und der Mond schien wieder sanft ins Thal.

Und der Abendstern im Silberschimmer
Glänzte izt noch dreimal lieblicher;
Aber Franz und Kätchen sah man nimmer
In der ganzen Gegend rings umher.

Und ein Bauer, den man unserm Franze,
Und dem theuern Kätchen nachgesandt,
Der sie endlich fand, und bei dem Glanze
Jenes Wölkchens ihr Gesicht erkannt,

Zeichnete mit seinem Stab die Stelle,
Wo das theure, liebe Pärchen stund,
Floh' alsdann zurück in großer Schnelle',
Und thät allen die Geschichte kund.

Mit der Morgensonne erstem Strahle
Zog das ganze Dörfchen, Paar um Paar,
Trauernd hin nach dem geweihten Thale,
Wo das theure Paar geschieden war.

Pflanzten, feiernd jene große Stunde,
Junge Linden um den Platz herum;
Es erscholl dabei aus jedem Munde
Laut des Jünglings und des Mädchens Ruhm;

Streuten Wiesenblümchen auf die Stätte,
Weinten, klagten den Geliebten nach.
Mit Gesang und heiligem Gebete
Feierten sie ihren Hochzeittag.

Und die Eltern der Verlobten sezten
Ihren theuern Kindern einen Stein
In der Lindengruppe Mitte; äzten
Eigenhändig die Geschichte drein;

Heiligten ihn nun zum Traualtare
Der verklärten Liebenden im Thal.
Und an diesem Tag' in iedem Jahre,
Wallt das ganze Dörfchen hin ins Thal;

Weilt allda in wemuthsvoller Feier,
Bis die Nacht in ihrem Sterngewand
Niedersinkt; und es wird diese Feier
Franz und Kätchens Hochzeitfest genannt.

Auf

Auf den Tod eines Freundes.

(Im Namen einer Freundin.)

Du bist erblaßt,
O Freund! Du hast
Nun obgesiegt! Wohl Dir!
Sanft ruht Dein Leib in stiller Gruft,
Dein Geist genest in Morgenluft
Am Freudenquell; wohl Dir!

Du hast's vollbracht;
Des Todes Nacht
Umschattet Dein Gebein;
Nur Segen folgt der starren Ruh,
Denn gut und edel lebtest Du;
Wie selig mußt Du sein!

Und diesen Schmerz,
Der izt mein Herz
Mit Dauer hart bedroht,
Den fühl' ich um Dich, edler Freund!
Die Thräne, die mein Auge weint,
Fließt Deinem frühen Tod.

Im Busen hier
Soll, Sel'ger, Dir
Ein Denkmal Freundschaft bau'n!
Es sei in stiller Einsamkeit
So manche Thräne Dir geweiht,
Bis wir uns wieder schaun.

Erweckt vom Tod
Das Morgenroth
Des großen Tages mich,
Und hört den Segensspruch mein Ohr;
Dann seh' ich die ich hier verlor,
Dann, Theurer, seh' ich Dich!

Mailied.

Hohe Wonne strömet mir durch jede Ader,
Und der Freudengötter fröhliche Geschwader
Gaukeln um mich her im frohen Tanz,
Sammeln Blumen ein zum Straus und Kranz.

In dem Rosenkleide blütenreicher Fluren,
Laut begrüßt vom Jubel froher Kreaturen,
Und im Aug der Sonne Feuerblick,
Kehrt der holde Mai zu uns zurück.

Feiert seine Rückkunft! singet Freudenlieder! —
Hohle Wälder hallen die Gesänge wieder —
Schmücket euch mit Veilchen aus der Au,
Noch beperlet von dem Morgenthau!

Und der Ewiggroße, der mit Wohlgefallen
Heut, wie immer, segnet, sei gelobt von allen!
Der es will, daß unser Herz sich freu —
Lob sei Gott auch für den schönen Mai!

Phantasie.

Mächtiger wechseln im Busen
Freude und zärtlicher Schmerz;
Flammen durchströmen die Adern,
Lodern ins wallende Herz;
Feuer durchbebt meine Wangen,
Fühl' ich doch heißer sie glühn;
Wonnegefühl und Entzücken
Athmen aus jeglichem Sinn.

Hoch über Sonnen und Welten
Schwingt sich mein trunkener Geist,
Tönt in die Himne des Seraphs,
Der den Unendlichen preist;
Jauchzt in den Jubel des Ruhmes,
Gott des Allgütigen voll,
Der aus dem Munde der guten
Mutter Natur ihm erscholl;

Schaut über Sonnen und Welten
In die Gefilde der Ruh;
Flattert den seligen Geistern
Frommer Entschlafenen zu. —

Ruhe, o stürmische Seele!
Ruhe! dort harren sie dein!
Innigen, glühenden Dankes
Fühle dein ewiges Sein!

Fühle, unsterbliche Seele —
Und dies Gefühl werde Lob! —
Feurig die Würde, zu welcher
Dich der Allgüt'ge erhob!
Darfst lieber Vater Ihn nennen. —
O unaussprechliches Heil!
Einst nimmst du ewig — o ewig!
An seiner Seligkeit Theil!

Glühende, heilge Gefühle
Bilden im Busen sich mir!
Glühende, heil'ge Gefühle
Wallen, o Vater! zu dir!
Flammen durchströmen mein Wesen,
Lodern im Herzen empor,
Heben zum Vater der Wesen,
Heben zu Gott mich empor.

Auf ein kleines Mädchen, das ein Lied der Liebe sang.

Gesegnet, kleine Sängerin,
Sei deines Herzens Ruh!
Du sangst der Liebe süßes Weh,
Und lächeltest dazu.

Von Thränen, die du nie geweint,
Sangst du uns hocherfreut;
Und aus dem schwarzen Auge floß
Der Glanz der Heiterkeit;

Von Seufzern, die aus deiner Brust
Sich nie hervor gedrängt;
Und von der Liebe Mißgeschick,
Das dich noch nie gekränkt.

Drum, süßes Liebchen, ist es mir
Bei deinem süßen Sang,
Als sänge das Vöglein in der Luft
Ein Klagelied vom Zwang.

Doch singe, Trautchen, lächelnd nur
Uns von der Liebe Schmerz!
Du singst so zärtlich, singst so sanft,
Du singst mir in das Herz.

O singe, singe, weil du izt
Noch lächeln kannst dazu!
Der liebe Gott erhalte dir
Noch lange diese Ruh!

Andenken an Henriette.

Durchglänzt die Abenddämmerung
Das lichte Heer der Sterne,
Dann zaubert mir Erinnerung
Die Lieben aus der Ferne
Zu mir herbei, als wenn ich sie
An meiner Seite hätte!
Heut bildet mir die Phantasie
Nur Dich, o Henriette!

Ganz hab' ich einst an Deiner Hand,
Was Leben heißt, empfunden;
Denn Deine süße Lieb' umwand
Mit Rosen meine Stunden.
Noch schwärm' ich, wenn mich Phantasie
Zu Dir hinüber flügelt,
Und jener goldnen Tage Bild
In meiner Seele spiegelt.

Blickst Du vielleicht izt auch, wie ich,
Hinauf zum Sterneschimmer?
Denkst Du vielleicht izt auch an mich
In Deinem stillen Zimmer?
Wie oft, wenn ich sonst neben Dir
Im Mondenschein gesessen,
Schwurst Du vor seinem Antlitz mir,
Mich nimmer zu vergessen!

Und ewig klopft mein Busen Dir:
„Ich will Dich nie vergessen!“
Auch lispelt sanft mein Engel mir:
„Sie wird dich nie vergessen!“
O könnt' ich bald, Du Holde, Dich
An meinen Busen drücken!
Alliebender! Erhöre mich!
Mein Dank sei mein Entzücken.

Lied.

Ich weile gern im Kreise guter Kinder,
Wenn ich so recht von Herzen fröhlich bin;
Die Stunden fliehn mir froher und geschwinder
Bei ihrem lieblichen Geschwätze hin.

Ich mag mich gern an ihrer Unschuld weiden,
An ihrer süßen Unbefangenheit;
An ihrem Blick, in dem der Unschuld Freuden
Sich spiegeln, gern an ihrer Fröhlichkeit!

Wenn blondes Haar des Knaben Stirn umkräuselt,
Gleich Silberwölkchen, die den Mond umziehn;
Der West die Löckchen auf die Wangen säuselt,
Wo Lielien und junge Rosen blühn;

Und dann zu mir empor der holde Kleine
Die großen himmelblauen Augen hebt:
Von welchem himmlischen Gefühl wird meine
Entzückte, frohe Seele dann durchbebt!

Und lächelt mir, aus adlerschwarzem Auge
— Ein Lächeln junger unschuldsvoller Ruh,
Aus dem ich für mein Herz Entzücken sauge —
Das braungelockte Mädchen freundlich zu;

Umschlingt sie mich mit ihren kleinen Armen,
Und schmiegt sich sanft an meinem Busen an:
Dann fühlt mein Herz sich inniger erwarmen,
Sich ganz dem kleinen Engel zugethan.

Da zauberst du in jene frohen Zeiten
Der Kindheit mich zurück, o Phantasie!
Und noch einmal empfind' ich ihre Freuden,
In zärtlicher Erinnerung an sie.

Da zauberst du mir für die lieben Kleinen
Die frohste Zukunft her vor meinen Blick,
Läßt allen Gottes liebe Sonne scheinen
Auf ihrem Weg zum wahren, besten Glück.

Ich seh' im Knaben schon den frommen Weisen,
Den Helden, immer nur den Glücklichen;
Ich höre laut als Menschenfreund ihn preisen,
Seh' Gottes Segen ihm zur Seite gehn.

Des Mädchens Tugend, ihre Schönheit höre
Ich rühmen; schon steht sie vor meinem Blick
Als Weib, als Mutter; wirkt in ihrer Sphäre
Erhoben über Ungemach und Glück.

Wär doch das Schicksal gegen diese Kleinen
So zärtlich nur, wie meine Phantasie;
Sie würden nie, als nur für Freude weinen,
Für Wonne seufzen, doch für Kummer nie.

Wohl mir, daß dies mein Herz von ihnen allen
Fast immerdar der Liebe Preis erhält!
Mir soll's in deinem Kreise stets gefallen,
Du kleine, liebe, süße Kinderwelt.

An die Sonne.

Dort ist sie herrlich aufgegangen,
Die große Freudenschöpferin,
Und strahlt auf die erwachten Fluren
Entzücken wieder hin.

Ihr jauchzt mit lauten Jubeltönen
Entgegen jede Kreatur;
Ihr glänzet im Juwelenschmucke
Verherrlicht die Natur!

Wie brüstet zwischen seinen Ufern,
Bestrahlt von ihrem Flammenblick,
Sich iener Teich, und wirft die Strahlen
In bunten Glanz zurück!

O, welches freudige Entzücken
Strahlst du so mächtig, groß und hehr,
In aller deiner Freunde Seelen,
In meine Seele her!

Es schwingt auf deinem goldnen Strahle
Sich meine Seele himmelan,
Und betet wonnetrunken deinen
Erhabnen Schöpfer an!

Ihn, groß im heitern blauen Himmel,
In dieser blumenreichen Flur,
In jenem silberhellen Teiche,
In jeder Kreatur!

Ihn, groß im sanften Mondenscheine,
Und in dem hellen Sternenkranz!
Doch größer, herrlicher, o Sonne,
In deinem goldnen Glanz!

Du bist's, durch die Er Lenz und Sommer,
Und Herbst, in unsre Zeiten flicht!
Du leih'st dem Monde Silberschimmer,
Und Sternenwelten Licht!

Und o! mit welcher Pracht begleitet,
Gehst du hervor! wie wunderschön
In jeder Wirkung! wie so prächtig
Selbst noch beim Niedergehn!

Wie schön bist du, du, dieser Erde
Und der Natur Beherrscherin!
Wohlthätige, geliebte Sonne,
Du Freudenschöpferin!

Wie herrlich muß Er sein, dein Schöpfer,
Der dich mit solcher Herrlichkeit
Geschmückt! Geschmückt mit einem Funken
Von seiner Herrlichkeit.

Wie groß, du Schöpfer dieser Sonne
Und dieser Erde bist doch du!
Du aller Kreaturen Vater,
Wie groß, wie groß bist du!

Dir, auch mein Schöpfer, auch mein Vater,
Dir töne, Dir, mein Lobgesang,
Beim ersten Strahle deiner Sonne,
Bei ihrem Niedergang!

An Tinchen.

Du fragst mich, Kind: warum ich weine?
Nun wohl! So sag' ich's ungescheut:
Ich weine, Tinchen, über Deine
So stolze Selbstgefälligkeit.

Du lächelst? — O fürwahr, dies Lächeln
Sollt' izt auf meinem Munde stehn!
War's nicht ein mitleidvolles Lächeln? —
Dir ständen diese Thränen schön.

Die

Die Rache.

Romanze.

„Von keinen Sternlein angelacht,
Wall' ich im öden Hain,
Und denke nur an Grabesnacht,
Und an Geliebten mein!

„Noch jagt er kühn im fernen Land
Nach Ruhm im blut'gen Streit,
Weit, weit von seinem Vaterland,
Von seinem Mädchen weit.

„Mit ihm floh meiner Seele Ruh,
Mit ihm mein ganzes Glück!
O Liebchen! warum zauderst du?
O komm, o komm zurück!

„Laß Ruhm dem Mann, an dessem Blick
Kein Mädchenleben hängt,
Und komm, o komm zu der zurück,
Die deiner zärtlich denkt!

„Vielleicht daß izt der Todesstreich
Wild in sein Herz ihm dringt! —
Fleuch, schrecklicher Gedanke! fleuch!
Der mich ums Leben bringt!

„Er todt? — O dann, o dann für mich
Ein Grab! — O weh mir! weh! —“
Das Fräulein warf zu Boden sich,
Und weint' und jammerte;

So, daß sie alles um sich her
Vergaß, und als der Tag
Sich nahte, noch viel trauriger
Im kühlen Grase lag.

Wie Rosses Trappeln scholl es hell
Izt durch den stillen Hain:
Dies riß das bange Mädchen schnell
Aus ihren Träumerei'n.

Sie schlüpfte leise durchs Gebüsch
Zum breiten Wege hin,
Sah' durchs Gesträuch dort ein Gemisch
Von Reutern fürbaß ziehn.

Sie horcht; wie schlug das Herzchen ihr,
Als Karl von Lüwetrog,
Der Name ihres Sponsen, hier
Von Mund zu Munde flog.

„Doch Brüder! Was den Lüwetrog,
Sein Fest im fernen Land
Zu geben, eigentlich bewog,
Bleibt mir noch unbekannt.“

„Je nun, vielleicht glaubt Lüwetrog,
(Ihr wißt, der Mann ist fein!)
Dem Hof, der seine Braut erzog,
Verpflichteter zu sein.“

„So ist's gewiß; man sagt sogar
Er bliebe dort.“ — „Das wär!
Nun, Franzens Hofstatt schmückt dies Paar;
Schön sie, und muthig er.“

„Doch, wenn er Lehnchen würklich liebt,
— Zwar scheint's — doch Schein betrügt!
Mir schien er doch nur halb verliebt,
Und sie nur halb vergnügt.“

„Ha!“ rief mit zornigem Gesicht
Ein Vierter, „glaub' es gern!
Denn Untreu schlägt ja, wie man spricht,
Stets ihren eignen Herrn.“

„Helene — ha die Schlange! — mir
Schwur sie einst ew'ge Treu,
Und — hier bei diesem Schwerdte! — mir
Brach sie den Schwur der Treu.“

„Zeuch!“ sprach sie, „ruhig in den Krieg,
Ich bleibe treu — wie schlau! —
Kommst du zurück mit Ehr' und Sieg,
So bin ich deine Frau!“

„Geendet war die Schlacht; ich flog
Zurück; ich suchte sie,
Und finde — Frau von Löwetrog —
Gott! da verflucht' ich sie.“

„Die einz'ge Rache, die ich nahm,
War diese, daß ich hin
Zu ihrem Hochzeitfeste kam,
Und kalt und ruhig schien.“

„Hm!“ hub ein and'rer lächelnd an,
„Mein Helsing tröste sich!
Weit strenger rächt der junge Mann
Selbst an der Falschen dich.“

„Wenn ihn einst sein Gewissen sticht,
Und in der Seele tobt —
Mit einer Andern, wie man spricht,
Ist er auch hier verlobt.“ —

Das edle Fräulein im Gesträuch
War immer, ungesehn,
Gefolgt den Rittern — todtenbleich,
Kaum fähig mehr zu gehn.

Mit wildem, thränenlosem Blick
Sprang schnell sie izt herbei!
Die Ritter prallten starr zurück,
Und wähnten Zauberei.

„Hier ist sie! Hier das Opferlamm!
Hier, gute Ritter, schaut!
Die vom geliebten Bräutigam
Verschmäht, verlaßne Braut!

„Doch, wenn ihr gute Ritter seid,
Wie ich's gewähnt, so hört
Izt meine Bitte an! Verzeiht
Mir sie, und ach, gewährt!“

Der rasche Helsing nahm das Wort:
„Sprich, edles Fräulein! Hier
Die Hand! Nun, auf mein Ritterwort!
Sprich! Wir gewähren dir.“

„Gieb,“ sprach sie, „einen Helm, ein Schwerdt,
Gieb eine Rüstung mir!
Gieb mir ein rasches, stolzes Pferd; —
Und Gottes Lohn dafür!“

„Ha! deine Seele brütet Mord!
Doch, Kind, du wagst zuviel!
Und — doch ich gab dir ja mein Wort,
Das ich nicht brechen will.“

„Die Rüstung, die mein Knappe mir
Noch nachträgt, sei für dich;
Mein eignes Roß erbiet' ich dir,
Und mich zum Schutz für dich.“

„Herr! für das Erste dank' ich dir,
Das Letzte schlag' ich aus.
Ich finde, Ritter, traue mir!
Mich, unbeschützt, nach Haus.“

Sie zog sich ins Gebüsch zurück,
Und rüstete sich drinn,
Kam bald, noch eins so schön, zurück,
Die holde Ritterin.

„Nun schaut! gekränkter Liebe Wuth
Stärkt selbst die Schwärmerin;
Stolz und Verzweiflung giebt ihr Muth,
Und Rachsucht nähret ihn.“

„Lebt, edle Ritter, alle wohl,
Denkt im Gebet an mich!
Leb', Helsing, Unglücksbruder, wohl;
Ich räche mich und dich!“

Fort sprengt' sie, daß es rings erklang
Durch Hain, Gebirg' und Flur,
So Tagelang als Nächtelang,
Und ruhte wenig nur.

Als sie der Burg nun näher kam,
Brannt's Herz im Busen ihr;
Und heißer noch, als sie vernahm:
Es wäre dort Turnier,

Das letzte, das dem Lüwetrog
Zu Ehren würde sein;
Und Kundchen? — ungehindert zog
Sie in den Burghof ein.

Izt stand noch Lüwetrog allein
Als Sieger da, und blickt
Umher, ob eins noch möchte sein,
Dem's unterm Helme jückt.

Und Kundchen, iezt nicht Kundchen, iezt
Bertuch von Widderey,
Kam, kämpfte wild, und macht zulezt
Des Gegners Rappen frei.

„Wie? — ich besiegt? — gestrenger Gast
Wir kämpfen noch einmal,
Und unter Schwerdt und Lanze hast
Du iezo freie Wahl."

Die Frau von Lüwetrog erblaßt,
Es haucht ihr Ahndung ein.
„Das Schwerdt!“ sprach Kundchen ganz gefaßt —
„Und dieser Sieg sei Dein!“

Sie zogen, fochten; Kundchen lief
Im hitzigsten Gefecht
Ins Schwerdt des Falschen; fiel und rief
Im Fall'n: „ich bin gerächt!“ —

„Nun tritt, Verräther, tritt herzu,
Und schau mir ins Gesicht!
Du staunst! Du bebst! — Verkennest du
Denn Kundchens Züge nicht?“

„Dein Meineid wurde mir bekannt,
Ich floh' und suchte dich,
Zu sterben hier von deiner Hand,
Und so zu rächen mich;“

„Denn, wenn nicht bittrer Haß zu mir,
So ganz dein Herze stählt,
So hab' ich meinen Zweck an dir —
Gewiß nicht — ganz — verfehlt.“ — —

Des starren Jünglings Antliz, wer
Mahlt dessen Züge nach?
Beschreibt, mit welchem Tone er
Izt diese Worte sprach?

„Bei Gott! das hast du nicht! — Du hast
„Gerächt dich fürchterlich!
„Hast Seelenmarter, Zentnerlast
„Gewälzet über mich!

„Verfolgen wird dein blut'ger Geist
„Mich ängstend überall —
„O Gott! O Engel! Wer entreißt
„Mich dieser Höllenqual!“

Man hatte sich mit vieler Müh
Herzu gedrängt. — „Bleibt dort,
„Ihr Freunde! denn ich hab' an sie,
„Noch eh' sie stirbt, ein Wort.

„Noch eh' dein Antlitz ganz erblaßt,
„Vermähle, sieh's, mein Blut
„Sich mit dem deinen!“ Er erfaßt
Sein Schwerdt — da fließt sein Blut.

Die Sonne barg vor solcher That
Ihr reines goldnes Licht,
Und Grausen und Entsetzen trat
Auf iedes Angesicht.

Man schrie mit banger Ungeduld
Um Rettung himmelwärts.
Im ganzen Schloße war Tumult,
Die Höll' in iedem Herz.

Der Ritter starb; lautröchelnd rann
Die Seele in die Luft.
Am dritten Tage legte man
Sie Beid' in Eine Gruft.

Helene, noch so jung und schön,
Erwählt' die Einsamkeit
Des Klosters; büßt' für ihr Vergehn,
Und starb in kurzer Zeit.

Klagen
eines entehrten Mädchens.

Oft sah' ich sonst zum lieben Monde
Mit ungetrübtem Blick empor;
Denn Zärtlichkeit und Unschuld wohnte
Noch unterm leichten Busenflohr.

Die Freude hüpft' auf iedem Wege
Um mich; wie sanft, wie fröhlich schlug
Mein frohes Herz das das Gepräge
Der unbefleckten Tugend trug.

Verwischt ist nun der heil'ge Stempel,
Und seines Goldes Glanz verblich:
O Unschuld, Unschuld! deinem Tempel
Entriß bethörte Liebe mich!

Die Sonne, die so oft in Tänzen
Im Kranz der Unschuld mich gesehn,
Scheint mir den Vorwurf zuzuglänzen:
Bist du's auch würdig, mich zu sehn?

Und schleicht der Tag, den ich durchwimmert,
Denn endlich hin, an Füßen Blei,
Ruft's, wenn die Abendröthe schimmert,
Mir zu: einst sank er ohne Reu'!

O Tugend! du, die ich beleidigt,
Wie herb', wie schrecklich rächest du!
Umsonst, daß Schwäche mich vertheidigt,
Nie baut sie die zerstörte Ruh.

Und du, der mich so elend machte,
Mich von der Theuern Busen stahl,
Entblätterte, und dann verlachte,
O sähst du izzo meine Qual!

Treulosigkeit, o Jüngling! schadet
Dem, der sie übt, wie dem sie trift;
Treulosigkeit — dich selber ladet
Sie einst zum Mahl, und speist mit Gift.

Doch sei's, vergangen sei vergangen!
Mich soll der Blick ins Grab erfreun;
Schon zeigt die Bleiche meiner Wangen,
Daß ich bald werde glücklich sein.

Kömmst du dann einst zu meinem Grabe,
— Denn schon bin ich dem Tod' erwählt —
So denke reuig: ja ich habe
Das Mädchen in die Gruft gequält.

O Schwestern, die ihr nie gefallen,
Euch biet' ich mich zur Warnung dar!
Mich, die die fröhlichste von allen
Im Kreis der frohen Mädchen war.

Du, die von je die Unschuld ehrte,
Und nie von ihrem Pfade wich,
Merk' — fliehst du — deinen Weg! Entehrte,
Gefallne Unschuld warnet dich.

Die Schwäche nachsichtsvoller Lehre,
Sie dringe nimmer in dein Ohr!
Sie beugt die Stützen deiner Ehre,
Und zieht dem Blick den Schleier vor.

Laß dich vom Leichtsinn nie bethören
Im Mantel süßer Traulichkeit!
Wirst du nur Einmal auf ihn hören,
So — zittre! — ist dein Fall nicht weit.

Dann fluchst du erst dem Rosenbande,
Das deine Unschuld sanft erstickt',
Wenn dich noch nie gefühlte Schande,
Und bitt're Reu' zu Boden drückt.

Drum wach', o Mädchen, wach, und fliehe
Der Leidenschaften Büberei!
Dein weichgeschafnes Herz, es glühe
Für Tugend nur, und bleib' ihr treu!

Nun, lieber Mond! zum letztenmale
Wall' ich vielleicht in deinem Schein;
Denn bald, bald schlummert dort, im Thale
Des stillen Todes, mein Gebein.

Komm, lieber Tod! O komm! der wärmste,
Der tiefste Seufzer fleht um dich;
Komm, hülle du der Mädchen ärmste
In Schlummer des Vergessens, — mich!

Danklied.

Jede gute Gabe
Kömmt, o Gott, von dir!
Alles was ich habe,
Gabst du, Vater, mir.

Manchen deiner Kinder
Gabst du Gold und Rang,
Schönheit, Geist nicht minder;
Mir gabst du Gesang.

Und mit ihm — bereite
Dich zum Dank, mein Herz! —
Manche sanfte Freude,
Manchen Trost im Schmerz.

Denen, die mich liebten,
Auch so manche Lust;
Oft sang ich den trüben
Gram aus ihrer Brust.

Tiefer fühlt, und feiner,
Sanfter selbst im Schmerz,
Himmlischer und reiner
Beim Gesang mein Herz;

Bebet für Entzücken,
Schaut mein Auge weit
Mit geschärften Blicken
In die Ewigkeit;

Und von heilgem Feuer
Wird es ganz durchglüht,
Singt mein Mund dir, treuer
Gott, ein frommes Lied.

O für diese Gaben,
Vater, dank' ich dir!
Lieh' sie bis zum Grabe
Deine Güte mir!

Laß sie nie entehren
Mich, durch Mißgetön,
Unschuld stets mich lehren! —
O so sing' ich schön!

Singt der Tugend Güte
Und der Unschuld Scherz,
Nur aus meinem Liede,
Und ein reines Herz;

Hört nur mancher Gute
Meines Liedes Ton
Gern mit sanftem Muthe;
Welch' ein süßer Lohn!

Und ruft einst der treue
Tod zum letzten Gang,
Folg' ich ohne Reue
Ihm mit Lobgesang.

Leonore.

Matt und keuchend wankt am Pilgerstabe
Da ein armer Wandersmann heran.
Raste, Wand'rer, hier auf diesem Grabe!
Hier ist's kühl und schattig, guter Mann!

Und die Schatten dieser Gruft umschleiern
Einer Frommen schlummerndes Gebein.
Horch! ich will dir singen von der Theuern;
Ihren Namen nennt dir dieser Stein.

Nicht der höchste Reiz der Schönheit schmückte
Leonorens freundliches Gesicht,
Und durch glänzenden Verstand entzückte
Meine bied're Leonore nicht.

Dennoch ihren sanften Zügen fehlte
Nicht der Reiz der Liebenswürdigkeit!
Jedes Lächeln, jeden Blick beseelte
Ihres Herzens fromme Fröhlichkeit.

Süße Rede rann von ihrem Munde,
Wie sie aus dem reinen Herzen quoll,
Athmete Empfindung und gesunde
Heitere Vernunft, und that so wohl.

Wie sie sprach, so handelte die Gute
Frei vor ihres Gottes Angesicht,
Wandelte mit immer gleichem Muthe
Ihren Tugendpfad, und wankte nicht.

So in ihrer Tugend mildem Glanze —
O wer liebte Leonoren nicht!
Dennoch, Wand'rer, kennst du noch die ganze
Würde dieses holden Engels nicht;

Jene Würde, die sie hellern Lichtes
Ueber viele Schwestern hoch erhob —
O, einst singt am Tage des Gerichtes
Eine Seele rührender ihr Lob! —

Leonore — birg es den Verächtern
Keuscher Tugend, Fremdling! aber schreib'
Es ins Herz, einst sag' es deinen Töchtern:
Leonore war ein treues Weib.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Abendlied.

In einer Gesellschaft ländlicher Freunde gesungen.

Auf! Laßt uns, meine Theuern,
Vereint den Abend feiern,
Der wiederum beginnt!
Singt, Schwestern, singt, ihr Brüder,
In meine frohen Lieder!
Begrüßt den Abend! er beginnt.

Seht ihr die Sternlein flimmernd,
Seht ihr den Mond dort schimmernd
Am heitern Himmel stehn?
O fühlt, wie lieb und linde
Die sanften Abendwinde
Uns kühlend um die Wangen wehn!

Es duftet uns die Aue,
Erquickt vom süßen Thaue;
Balsamisch haucht die Luft;
O schlurft in vollen Zügen,
Zur Stärkung, zum Vergnügen,
In euch den süßen, süßen Duft!

Wie durch die tiefe Stille
Dein Zwitschern, kleine Grille,
So wunderlieblich schallt!
Hört, Schwestern, hört, o Brüder,
Wie herrlich unsre Lieder
Das wache Echo wiederhallt!

Wie labt bei diesem Feste
Der Abend seine Gäste,
All' unsre Sinne, doch!
Doch einer noch, ja einer
Harrt noch vergebens seiner:
So laben wir ihn selber noch.

Der Schöpfer muntrer Freude,
Der edle Wein, sei heute
Dir, o Geschmack, geweiht!
Ihr feuerreichen Sterne,
Du Mond in blauer Ferne,
Seid Zeugen unsrer Fröhlichkeit!

Seht, wie von ihren Höhen
Sie auf uns nieder sehen!
Seht, wie im sanften Schein

Des Mond's die Gläser blinken!
O Heil dir, Mond! Wir trinken
Auch dir zu Ehren. — Schenket ein!

Wenn Freunde leben sollen,
Und wenn wir leben wollen,
Was, Mond, so sanft, so schön,
Was singen dir die deinen?
Heil dir! Du sollst uns scheinen,
Bis wir nach unsern Hütten gehn!

Es lausche tiefe Stille!
Es töne lang', o Grille,
Dein nächtlicher Gesang!
Die frische Aue düfte!
Kühlt uns, ihr linden Lüfte!
Du, Echo, wiederhalle: Dank!

Ja, Echo, wiederhalle
Den Dank, den wir hier alle,
Aus Herzensgrund erfreut,
Dem Abend singen heute
Für all' die süße Freude,
Die uns der holde Liebling beut!

Ihr Schwestern, und ihr Brüder!
Ergreift die Gläser wieder,
Und trinkt! wir stoßen an:
Es sterbe nie die Freude
In unsrer Brust, die heute
Uns allen hier so wohlgethan!

An meinem siebzehnten Geburtstage.

1788.

Heute war es, heut vor wenig Jahren,
Da mein Aug' den ersten Lichtstrahl trank;
Hochvergnügt viel gute Leutchen waren,
Und im Mutterherzen flammte Dank.

Und vielleicht stand izt mein Vater neben
Meiner Wiege, dankte da erfreut
Meinem Schöpfer für mein kleines Leben,
Und empfahl mich seiner Sorgsamkeit.

Ach, die goldnen Zeiten sind vorüber!
Hartes Schicksal hat sie mir entrückt;
Wemuthsvoll blick' ich nach ihnen über,
Wie man nach gestorb'nen Lieben blickt.

Heute drückt mit innigem Entzücken
Keine gute Mutter mich ans Herz,
Und kein Vater trinkt aus meinen Blicken
Vaterfreuden in sein Vaterherz.

Denn — o Gott! — die guten Eltern haben
Längst verlassen mich, um auszuruhn;
Doch der Freund, dem sie mich übergaben,
Ließ mich nicht, und wird es nimmer thun.

Immerdar beschützte er bis heute
Meine schwache Jugend väterlich;
Schuf mir immer nach dem Kummer Freude,
Und der letztern schuf er mehr für mich!

Drückt kein Vater, keine Mutter heute
Liebevoll an ihren Busen mich:
O so füllt des Mitgefühl's der Freude
Becher doch der treuen Freundschaft sich!

Drum so will ich meines größten Festes
Mich im Arm der Freundschaft hoch erfreun,
Und dem liebevollen Gott mein bestes
Lobgedicht für diese Freuden weihn!

Lob der Weisheit und Güte Gottes.

Gottes Weisheit, Gottes Güte
Singt mein Herz ein frommes Lied;
Töne nichts in meinem Liede,
Was im Herzen nicht geglüht!

Töne laut in meinem Liede,
Was im Herzen feuria glüht!
Heißen Dank für seine Güte,
Seine Weisheit singt mein Lied.

Immer gütig, immer weise
Führte er von Anbeginn
Meiner kurzen Pilgerreise,
Mich auf meinem Wege hin.

Oft zwar wunderbar, doch immer
Heilig, immer väterlich;
Selbst durch Dunkel goß der Schimmer
Seiner Güte Trost in mich.

Erdengüter, eitle Dinge,
Sollten nur das Kind erfreun;
Hin ist alles, und ich singe
Fröhlich: Gottes Huld blieb mein!

Und ein Herz, das seiner Liebe
Heißen Dank entgegen schlägt,
Froh und ruhig, selten trübe,
Keine stolzen Wünsche hegt.

Der Gesundheit ganze Fülle,
Ueber mich ergoß er sie;
Süßen Frieden, sanfte Stille
Danket ihm mein Herz durch sie.

Sieh, o Gott, wie voll von Danke
Dir mein Herz entgegen schwillt!
Wie der himmlische Gedanke,
Herr, an dich, es ganz erfüllt!

Könnt' ich dich doch würdig preisen,
Dir doch danken würdiger,
Dir, dem Gütigen, dem Weisen! —
Doch wo nähm' ich Worte her!

Blicke, Gott, in meine Seele!
Sieh, sie glüht dir Lob und Dank!
Die Empfindung meiner Seele
Nimm, o Gott, für Lobgesang!

Liebe

Liebe als Lehrmeisterin.

Romanze.

Fräulein Julchen starb; mit bitterm
Gram im Busen und im Blick
Floh Graf Hermann, ihr Verlobter,
In sein ödes Schloß zurück;
Nur Augusta, seine edle
Schwester, gab ihm das Geleit,
Ihn zu trösten in der stillen,
Schauervollen Einsamkeit.

Elternlos, von vielen Schwestern,
Und zwei ältern Brüdern, blieb
Sie nur ihm, auch hatt' er immer
Sie vor all' den andern lieb;
Und auch sie hing voll getreuer,
Warmer Schwesterlieb' an ihm,
Wurde nun in seinem Leide
Gänzlich unentbehrlich ihm.

Schön war sie, von stolzer Länge,
Doch ihr schönes Antliz glich
Lilien nicht; mit zarter Bräune
Mischte hohe Röthe sich,
Ofne Stirn, gebogne Nase,
Purpur-Mund, und rundes Kinn;
Auf dem weißen Busen flossen
Lange dunkle Locken hin.

Aus dem großen schwarzen Auge
Strahlte Geist und hoher Muth,
Seelenadel, tiefer Scharfsinn,
Und ein Herz voll heißer Gluth;
Und es log auch nicht dies Auge,
Mit so hohem Reiz erfüllt,
Zeigte ihre Engelsseele
Immer nur im Schattenbild.

Doch war sie — wer dürft' es wähnen? —
Nicht so frei von Fehlern gar;
Fühlt's zu sehr fast, daß erhaben
Ueber ihr Geschlecht sie war;

Stolz beherrschte ihre wirklich
Große Seele zügellos;
Selbst für weibliche Geschäfte
Dünkte sie sich stets zu groß.

Männlich pflegte sie zu handeln;
Mannes Weisheit schmückte sie;
Die ihr angeborne Sanftheit
Unterdrückt' als Schwäche sie.
Dennoch glüht' in ihrer Seele
Nimmer Zorn und blinde Wuth,
Und es blieb mit ihren Fehlern
Ihre Seele groß und gut.

Einst, da Hermann ungewöhnlich
Froh war, hub sie zu ihm an:
„Laß die lange Trauer endlich!
Faße dich, du bist ein Mann!
Geh' und hole von des Landes
Töchtern eine dir ins Haus!
Unsers edeln Hauses Name
Stirbt mit dir sonst gänzlich aus."

Hermann stutzte; ließ sie sinnend;
Und am andern Morgen trat
Er in ihr Gemach: „Auguste,
Sieh', ich folge deinem Rath!
Lebe wohl!“ — Mit einer Thräne
In dem Auge sah sie ihn
Von sich eilen; auf den Knien
Betete sie nun für ihn.

Schon zween Monden war'n verflossen,
Sieh, da lief ein Briefchen ein:
„Seit drei Tagen ist das frömmste,
„Liebevollste Mädchen mein;
„Und in wenig Tagen bringe
„Ich mein Klärchen hin zu dir;
„Sei bereit! Ich bring' noch einen
„Andern lieben Gast mit mir.“

Und sie kamen; Gusta drückte
Klärchen an ihr edles Herz,
Warm und schwesterlich, bis endlich
Hermann so begann im Scherz:

„Laß mir Klärchen loß! ich werde
Eifersüchtig; lieber schau
Dich auch um! Erkenn' in diesem
Mann den Bruder meiner Frau!“

Nun sie sieht sich um, erblicket
Da den schönsten jungen Mann,
Den sie ie noch sah; sie starrte
Ihn mit großen Augen an:
„Wohl! — ich freu mich der Verwandtschaft;
„Seid von Herzen mir gegrüßt!“
Und sie reicht' ihm ihre Wange,
Die er ehrerbietig küßt.

Herrlich stand der schöne Jüngling,
Wie ein Gott der Vorzeit da;
Edler Stolz, und Seelengröße
Aus dem blauen Aug' ihm sah;
Und aus jedem Zuge strahlte
Tiefes, inniges Gefühl;
Volle gelbe Locken trieben
Um den stolzen Hals ihr Spiel.

Täglich sah'n der edle Jüngling
Und das edle Mädchen sich; —
O! was Wunder, daß die Liebe
Ihnen in die Seele schlich!
Dennoch, ohne sich's zu sagen,
Hielten sie sich hoch und werth;
Plötzlich aber wurde Konrad
Stumm und in sich selbst gekehrt.

Einst, nach aufgehobner Tafel,
Hub er an mit festem Sinn:
„Morgen, Freunde! zieh' ich wieder
In mein altes Bergschloß hin.“ —
„Morgen?“ riefen alle staunend,
„Und auf wessen Machtgebot?“
„Auf das meine.“ — Gusta's Wange
Ueberzog hier hohes Roth.

Sie durchwachte nun die ganze
Nacht in tiefer Traurigkeit,
Suchte mit des Morgens Frühe
Schon des Gartens Einsamkeit;

Irrte unter hohen Linden
Lang' umher, ach! ohne Rast,
Als sie bei dem Arme plözlich
Eins mit starkem Arme faßt.

Konrad war's, der reisefertig
Izt an ihrer Seite stand:
„Bin nur kommen, Euch zum Abschied
„Noch zu reichen meine Hand!" —
„Reist Ihr schon? — „Ja, edles Fräulein!" —
„Doch, Ihr kommt wohl bald zurück?" —
„Nimmer!" — „Nimmer? — Graf! was schaft Ihr?"
„Meiner Seele Ruh und Glück;

„Die mir doch wohl, wie ich wähne,
Nichts auf Erden wieder giebt,
Denn ich kann's Euch nicht verhelen,
Daß Euch meine Seele liebt.
Lange hab' ich schon gerungen
Mit mir selbst, doch mein Bemühn,
Diese Liebe zu besiegen,
All umsonst! — ich muß Euch fliehn."

„Was beginnt Ihr, Graf! — o haltet! —
„Nicht zu rasch!“ — „Ich fliehe dich,
Denn du bist für meine Liebe
Viel zu groß, zu königlich.
Fürstin könnt Ihr sein, Euch schmücken
Fürstengaben, Geist und Leib!
Doch wohl nie — verzeiht mir! — eines
Deutschen Mannes deutsches Weib.

Lebt dann wohl!“ — Er küßte herzlich
Sie, indem er dieses sprach,
Floh dann schnell davon. — Sie blickte
Ihm mit nassen Augen nach;
Stand noch lang auf dieser Stelle
Mit gesenktem trübem Blick,
Kehrte dann mit schwerem Herzen
Wieder in das Schloß zurück.

Klärchen eilte ihr entgegen,
Schmiegte sich so liebevoll
An sie an: dies that Augusten
Izt in ihrem Gram so wohl.

Offenherzig, wie gewöhnlich,
— Ach nicht ohne innern Smerz! —
Offenbarte sie dem sanften
Weibe izt ihr ganzes Herz.

„Aber sprich, was denkt der Stolze
Unterm deutschen Weibe sich
Für ein Ideal von Tugend?
Weißt du's, Klara? — lehr' es mich!"
„Wohl," sprach Klärchen, „der Charakter
„Deutscher Frau'n ist Häuslichkeit,
Ist Gehorsam für den Gatten,
Zärtliche Gefälligkeit."

Klärchen schwieg. Augusta dankte
Ihr; von diesem Tage an
Nahm sie sich so eifrig aller
Häuslicher Geschäfte an;
Uebt' ihr Herz in jeder sanften
Mädchentugend jezt so gern,
Ließ die männlichen Geschäfte; —
Klärchen war ihr Leitestern.

Klärchen legte voll Entzücken,
Und voll mütterlicher Lust,
Izzo ihren ersten Kleinen
An die zarte, keusche Brust.
Welche Uebung für Augusten!
Sie, die sonst mit stolzem Sinn
Nur auf Kinder niederblickte,
Wurde Karlchens Wärterin.

Schon ein Jahr war nun verflossen,
Seit ihr Konrad sie verließ;
Täglich wurde ihre Seele
Vaterländ'scher, wie sie's hieß.
Jezt erhielt von seiner Schwester
Klara Konrad einen Brief,
Drinn sie ihn in Karlchens Namen
Liebevoll zu sich berief.

Konrad kam; o wie verändert
Schien ihm jezt Augusta nicht!
Doch sie schien es noch; die Prüfung
Hielt' er nun für seine Pflicht.

Und er prüft' und fand, sie wäre
Wirklich alles, was sie schien; —
Allgewaltiger als jemals
Riß ihn Liebe zu ihr hin.

Einst, in früher Morgenstunde,
Saß sie im Gemach allein
An der Wiege Karlchens, wiegte
Singend ihn in Schlummer ein,
Noch im Nachtgewand, ohn' andern
Schmuck, als den Natur ihr gab;
Von dem Nacken flossen ihre
Locken bis aufs Knie herab.

Konrad tritt herein, erblicket
So die schöne Sängerin;
Länger kann er sich nicht fassen,
Stürzt zu ihren Füßen hin:
„Liebes, theures, braves Mädchen!
Könntest du mir doch verzeihn!
Ach, ich liebe dich so herzlich!
Sei mir gut, und werde mein!"

Und sie beugt mit Huldgeberde
Sich herab zum jungen Mann,
Blickt ihn zärtlich mit den großen
Seelenvollen Augen an:
„Dir verzeihn? — wo ich dir danken
„Sollte, Bester! dir verzeihn? —
„Nur die Macht der Liebe konnte
„Bessern dieses Herz allein.

„Hier die Hand! Mein Herz, du Trauter,
„Hat schon längst dir angehört.
„Will dich lieben, will dich ehren,
„Wie die Deutsche liebt und ehrt!
„Sei ein Fürst in deinem Hause,
„Mitregentin bin ich dann;
„Doch dem liebevollen Weibe
„Sei ein liebevoller Mann!“

An die Schwermut.

Gefährtin meiner Blütentage!
Du, meiner Ruhe Mörderin!
Du, jedes Seufzers, jeder Klage,
Und jeder Thräne Schöpferin!
O Schwermut! Sprich,
Warum verfolgst du mich?

Was frommt's dir, daß du mir so lange
Nun schon nicht aus der Seele wichst,
Und von der sonst so vollen Wange
Das bleiche Rosenblättchen strichst?
O, sandte dich
Vielleicht der Tod an mich?

All' meine Stunden mir zu trüben,
Dies ist dein Werk; doch beugst du mich
Auch noch so sehr, ich muß dich lieben,
Und heg' und pflege willig dich.
Dein sanfter Schmerz
Ist Nahrung für mein Herz.

Da Angst und Jammer es bestürmten,
— Ein wilder, unruhvoller Schmerz —
Und Lasten sich auf Lasten thürmten
Auf dieses allzuschwache Herz; —
Ach Gott! es rang
Mit seinem Untergang —

Da kamst du, wiegtest sie in Schlummer,
Die Angst, die meine Brust erfüllt',
Mein wilder Schmerz ward sanfter Kummer,
Und meine Thränen flossen mild;
Die Nacht um mich
Verlor in Dämmrung sich.

Gewiß wär' bald in jenem Sturme
Mein Herz gebrochen! Doch fürwahr,
Du glichst nicht minder einem Wurme
Im Blumenkelch, der langsam zwar,
So sichrer doch,
Sie endlich tödtet noch.

Was wein' ich so? — gewiß, ich fehle! —
Ist Selbsterhaltung keine Pflicht? —
O Gott, erleuchte meine Seele
Durch einen Strahl von deinem Licht!
Und wirf sie hin,
Die sanfte Mörderin!

Wiegenlied.

Einem Mädchen zu singen.

Schlummre, Trautchen! bis der Morgen
Nacht und süßen Schlummer scheucht.
O, dein Herzchen ohne Sorgen,
Macht dir noch den Schlummer leicht!

Weißt noch nichts von Noth und Schmerz,
Nichts von hell'n und trüben Tagen;
Und dein kleines leichtes Herz
Schlägt izt nur, blos um zu schlagen.

Weinst aus körperlichem Triebe,
Schweigst, sobald man dich erquickt;
Aechzest dann nur, wenn die Liebe
Dich zu fest am Busen drückt.

Ach, nach sechzehn Jahren, Kind!
Wollen wir dich wieder fragen:
Ob sich da noch so geschwind
Wahrer Kummer läßt verjagen?

Doch, dein guter Engel möge
Dich mit sanftem Brudersinn
Leiten auf des Lebens Wege
Bis zum späten Grabe hin!

Wenn dein Herzchen sich erfreut,
Es noch mehr zur Freud' erwecken,
Wenn dir Bliz und Donner dräut
Dich mit seinem Flügel decken!

Hüten dich vor jener Stelle,
Wo schon manches Mädchen sank:
Dort, wo in der Silberquelle
Ein Narzissus einst ertrank.

Und vor deinem schlimmsten Feind,
Vor dem Quell der herbsten Schmerzen
Schütze dich der sanfte Freund:
Ach, vor deinem eignen Herzen!

Drum, o weh, o weh dir, Mädchen,
Wenn dein Herz ihn je verscheucht!
Aber Heil, o Heil dir, Mädchen,
Wenn er nimmer von dir weicht!

Wirst ein Segen immerdar
Noch als Weib als Mutter heißen,
Spät wird dich der Enkel Schaar
Als Matrone selig preisen.

Und es herrscht in deiner Seele
Unschuld und Gewissensruh,
Und für deine kleinen Fehle
Winkt Gott gern Vergebung zu.

Sinkend lächelst du um dich
Her, doch tausend Fromme klagen,
Und die Engel drängen sich,
Dich in Gottes Schoos zu tragen.

Liebe Kleine, werde groß!
Werd' ein gutes, starkes Bäumchen!
Meine Ahndung sei nicht blos
Nur ein dichterisches Träumchen!

An die Zeit.

Da sank von meinem Leben wieder
Ein Tag ins Meer der Ewigkeit!
Schon wiederum ein Schritt zum Grabe!
Vielleicht bin ich davon nicht weit;

Vielleicht steh' ich schon nah am Rande,
Und sinke eh' der Morgen graut.
Wer bürgt, daß dieses schwache Auge
Noch einmal Gottes Sonne schaut?

Verwehet nicht von meinem Leben
Ein Theil mit jedem Odemzug?
O goldne Zeit, du Nimmermüde!
Könnt' ich doch hemmen deinen Flug!

Ach, lockte deine Adlerschnelle
Wohl diesen Seufzer je von mir,
Entflöh' nicht meine muntre Jugend,
Du Flüchtige! zugleich mit dir?

Doch — immer nimm auf deinen Fittig
Die süße Jugend hin mit dir,
Läßt du nur meine Führerinnen,
Die Unschuld und die Tugend, mir!

Sie winden sanft um meine Schläfe
Mir Rosen, die du selbst nicht scheuchst,
Wenn du dies dunkle Haar versilberst,
Und mehr noch meine Wange bleichst.

Sinkt einst mein Auge düstrer nieder,
Und fließt mein Blut mir minder schnell;
Sie wärmen mich an ihren Busen,
Und machen mir die Sonne hell.

Und sinkt die letzte meiner Stunden
Von deiner kargen Hand, o Zeit!
Gewiß, sie leiten meine Seele
Ins Lichtgefild der Ewigkeit.

An

An den Schlaf.

Süßer Schlaf! du Freund der Müden!
Labsal! uns von Gott geschenkt,
Der in unzerstörbar'n Frieden
Unbefangne Herzen senkt;
Oft mit zärtlichem Erbarmen
Auch des Kummers Thränen scheucht;
O! in deinen sanften Armen
Dünkt das schwerste Herz sich leicht!

Hülle, holder Friedenbringer,
Hülle mich in deine Ruh!
Schließ mit deinem Rosenfinger
Meine matten Augen zu!
Ach du weilst! — Wie? sollt' ich ferner
Finden keine Ruh durch dich?
Hast du keine Schlummerkörner,
Süßer Liebling! heut für mich?

Sei's! Die schwärzeste der Nächte
Werde dann von mir durchwacht!
O daß sie mir Lindrung brächte,
Diese lange, dunkle Nacht!
Daß ich doch in ihrer Stille
Ruh' für meine Seele fänd!
Meiner Schwermut trübe Hülle
Mit dem Morgennebel schwänd!

Holder Schlaf! nur eine Bitte,
Eine nur gewähre mir!
Fliehe zu des Kranken Hütte!
Ach! er schmachtet bang nach dir;
Säuftige durch milden Schlummer
Seine heißen Phantasien!
O, dann seh ich ohne Kummer
Dich noch manche Nacht mich fliehn!

Hofnung.

Dort, in jener Ferne,
Ueber jenen Höh'n,
Wo die lichten Sterne
Sich in Kreisen dreh'n;

Wo im Wolkenschleier,
Glänzend, hoch und hehr,
Wallt in stiller Feier
Gottes Mond daher;

Izt den Schleier gleiten
Läßt vom Angesicht,
Freundlich zu verbreiten,
Ueber alles, Licht;

Aehnlich dessem Milde,
Der mit Glanz geschmückt
Ihn zu seinem Bilde
Droben hingeblickt;

Dort, in jener Ferne,
Wo die Seligen
Wohl auf manchem Sterne
Zwischen Engeln gehn;

Wo die heil'ge Freude,
Welche Gott bewährt,
Auf der Rosenweide
Seiner Huld genährt —

Sie, die nimmer schwindet,
Gleich der Gottheit Glanz;
Ewig sie umwindet,
Wie ein Blumenkranz;

Dort — dies sei auf Erden
Stets mein Trost im Schmerz:
Dort wird's besser werden,
Zage nicht, mein Herz!

An alle meine Lieben.

Wenn mich dereinst in tiefen, tiefen Schlummer
Der Todesengel wiegt,
Und meine Seele, frei von jedem Kummer,
Entzückt der Welt entfliegt;
O dann, ihr Lieben alle, denen ich
Izt lieb bin, weinet nicht um mich!

Denn droben in der Sel'gen stillen Hütten
Weiß ich nichts mehr von Leid,
Für alles, was ich auf der Welt gelitten,
Erndt' ich dort Seligkeit;
Dort trocknen mir, hoch über meinem Grab',
Selbst Engel meine Thränen ab.

Drum weinet nicht! O, Eure Thränen fließen
Ja dann nur meinem Glück!
Doch trüben darum, daß ich Euch entrissen
Ward, Zähren Euern Blick,
Die Ihr — dies sagt mir Eure Zärtlichkeit —
Bei meinem Tod Euch selber weiht;

Dann schaut empor mit hofnungsvollen Blicken,
Zu jenen heil'gen Höh'n,
Von wo herab euch Sternchen traulich nicken,
Wo wir uns wiedersehn!
Kein Thränchen mehr auf unsrer Wange brennt,
Wo nichts der Liebe Bande trennt.

Erinnerung.

Sanfte Wehmut, leises Sehnen
In der Brust nach Trost und Ruh,
Noch in beiden Augen Thränen,
Wankt' ich matt dem Fenster zu;
Meine naßen Augen hoben
Dort zum Himmel sich empor;
Tausend Sternchen glänzten droben
Durch der Dämmrung dünnen Flor.

Heiliges Entzücken bebte
Plötzlich durch mein krankes Herz,
Meine Seele glüht' und strebte,
Strebt' und glühte himmelwärts;
Sanfter, nie gefühlter Schauer
Zitterte durch mein Gebein,
Durch die Nebel meiner Trauer
Glänzte heller Mondenschein;

Meine trunkne Seele wiegte
Sich in namenloser Lust;
Ach! ein Engel Gottes schmiegte
Zärtlich sich an meine Brust,
Flüsterte — so seufzt die Liebe
Ihre Wonne, ihren Schmerz —
Mir ins Herz: Gott ist die Liebe!
Und das Amen sprach mein Herz.

Süße, feierliche Stunde,
Nie, o nie vergeß' ich dein!
Immer soll mit dir im Bunde
Meine frohe Seele sein.
Trost und Ruhe, beßrer Tage
Süße Hofnung gabst du mir.
Lieber, guter Gott! ich sage
Dank für diese Stunde dir!

An Henriette.

Wenn der kühle Morgen graut,
Wenn der Mittag glühet,
Wenn der Abend niederthaut,
Nacht die Flur umziehet;

Wenn zum Opfer ich dem Fleis
Meine Stunden weihe,
Wenn ich in der Mädchen Kreis
Mich des Lebens freue;

Wenn mit heiterm, frohem Sinn
Ich durch die Gesträuche
Hüpfe, wenn ich traurig hin
Unter Erlen schleiche;

Wenn mich in dem dunkeln Hain
Phantasie'n umschweben:
Denk' ich Dein! ich denke Dein
Noch im andern Leben.

Ueber die mancherlei Thränen.

Gewiß, die Thränen, die die Wangen uns bethauen,
Sind nicht von einer Art;
Doch giebt's auch mancherlei Gefühle beim Beschauen
Der Thränen mancher Art.

Drum rinnen gleich aus Zorn, aus Ohnmacht, dich zu rächen,
Dir Zähren vom Gesicht,
Aus Heuchelei, aus Neid, der größten aller — — Schwächen;
Die Thränen acht' ich nicht.

Für solche, die im Aug' aus Weichlichkeit nur gleissen,
Hab' ich auch wenig Sinn;
Doch tief gekränkter Stolz, ach, diese Thränen reißen
Mich schnell zum Mitleid hin!

Die Freudenthräne labt mich innig, und ich
freue
Mich, wenn sie Lotte weint;
Dann aber bebt mein Herz, wenn Kummer oder
Reue
Aus sanften Augen weint.

Doch, wenn vom sanften Aug' des Biederweib's
die Zähre
Des Mitleids sich ergießt;
Auf ernstem Mannsgesicht der Menschlichkeit zur
Ehre
Die edle Thräne fließt;

Dann fleht mein Herz von Gott für jede Thräne
Segen,
Die solch' ein Edles weint;
Dir, Menschenfreundin, schlägt's dann liebevoll
entgegen,
Und dir, o Menschenfreund!

Und wenn der Betende mit andachtglüh'nden
Wangen
Vor Gottes Throne kniet,
Sein Flammenauge bald von bebendem Verlangen,
Von heil'ger Ehrfurcht glüht;

Nun, wenn er endlich ganz in Demuth hinge-
sunken,
Die Andachtsthräne weint:
Entgegen lodert dann mein Geist ihm wonne-
trunken,
Dem frommen Gottesfreund.

Werd' ich einst elend, o so soll mein bängstes Seh-
nen
Nie Ungeduld entweihn!
Und möcht', o Schicksal, stets von allen meinen
Thränen
Die Ursach' edel sein!

Auf daß ich nicht zu Reuethränen Ursach habe,
Wenn mir der Tod erscheint,
Und würdig sei, daß einst bei meinem stillen
Grabe
Ein Liebling Gottes weint!

An

An Amalie.

Ehmals schmiegtest Du mit raschem Feuer
Liebevoll an meine Seele Dich,
Daß ich wähnte, inniger und treuer
Liebe keine meiner Trauten mich.

Da gelobtest mir mit glattem Munde
Ew'ge Liebe, ew'ge Treue Du;
Ha, wie schwebte Dir bei unserm Bunde
Meine ganze Seele liebend zu!

Und ich hielt das heilige Versprechen,
— Mädchen! mahnt hier Deine Seele sich? —
Liebte Dich mit allen Deinen Schwächen
Immer gleich und unveränderlich.

Hast Du so den großen Schwur gehalten?
Lästre nicht der Treue heilig: Ja!
Mußte drum Dein Herz für mich erkalten,
Weil es mich auch menschlich fehlen sah?

Nun es sei! Du hast den Schwur gebrochen,
Zur Belehrung ward ich dann getäuscht;
Hast auch mich vom Bünde loßgesprochen,
Da Dein Herz nur Engelliebe heischt.

O wie dank' ich izt der Güte dessen,
Welcher auch die schwachen Kinder liebt,
Daß er Stolz genug, Dich zu vergessen,
Edelmuth, Dir zu verzeihn, mir giebt!

Erzählung.

Es wankte jüngst am Wiesenteich
Der kranke Willhelm, matt und bleich,
Stilltraurig hin und her;
Sein Auge starrte niederwärts,
Und schwer und ängstlich schlug sein Herz;
Es war von Liebe schwer.

Ihn weckt aus seiner Träumerei
Ein dumpfes, flehendes Geschrei,
Das schnell sich hinter ihn
Erhob. Er horcht, die Stimme kam
Jenseit des Teiches her; es schwamm
Ein holdes Mädchen drin.

Schon sinkend streckte sie den Arm
Nach ihm, und lallte schwach: erbarm
Dich mein! o rette mich! —
Und nun verließ sie jede Kraft,
Ihr zarter, schwacher Arm erschlaft,
Sie sank und sträubte sich.

Doch hier war Willhelm schon bei ihr,
Zog aus dem Wasser sie herfür,
Und trug sie züchtiglich
Zum Blumenrand des Teichs zurück,
Und bald ergoß in ihren Blick
Des Lebens Feuer sich.

Sie, die er izt vom Untergang
Gerettet, kühn dem Tod entrang,
Ins Leben übertrug —
Schön Hannchen war es, der sein Herz
Schon lange, voll geheimen Schmerz,
Voll Lieb' entgegen schlug.

Wie izt das Mädchen hoch entzückt
Zu ihrem theuren Retter blickt,
Als sie gerettet hier
Sich wiederfand! Von Dank entbrannt
Ergrif und drückt sie seine Hand,
Und rief: „Gott lohn' es dir!

O theurer Mann! wie lohn' ich dich?
O wünsche, bitte, fordre, sprich!
Nichts ist zu groß und schön."

„Ach," sprach er schüchtern, „bät' ich dich
Um einen Kuß zum Lohn für mich,
Versagtest du mir den? —

„Versagen? meinem Retter? dir?
Ha! sage, wer verzieh' es mir?"
So rief sie laut, und schlang
Mit liebevollem Ungestüm
Die runden Arme fest um ihn,
Und küßte ihn zum Dank.

„Du läßest nun nicht mich allein
Mich meines Lebens wieder freun;
O wiß', du giebst in mir
Den schwachen Eltern iedes Glück,
Die Braut dem Bräutigam zurück.
Nun? was verdank' ich dir?"

So sprach sie, und mit starrem Blick
Bebt' er aus ihrem Arm zurück:
„Die Braut dem Bräutigam?" — —
Zur Erde sank ihr Auge da,
Die Wangen färbte Roth: „nun ja!
Die Braut dem Bräutigam."

Er warf in ihre Arme sich;
„Gott," rief er schluchzend, „segne dich
In deiner Liebe Glück!"
Er rief's, und küßte sie und wand
Sich wild aus ihren Arm, und schwand
Dann schnell aus ihrem Blick.

So schlich bei immer trüben Sinn
Dem Armen jede Stunde hin,
Er duldete und schwieg,
Und schloß den Kummer tief ins Herz,
Bis endlich sein geheimer Schmerz
Zum stillen Wahnsinn stieg.

Und als er einst in seinem Gram
Zu jenem großen Teiche kam,
Der Quelle seiner Pein,
Ließ seine Phantasie ihm gleich
Ein Mädchen sehn im Wiesenteich,
Und sie um Hülfe schrein.

„Du rufst mir, Liebchen? — wohl mir, wohl!
Kein andrer je dich retten soll
Als dein Getreuer hier!

O stöhne nicht so ängstiglich!
Ich rette dich, ich rette dich!
Da bin ich schon bei dir."

Er sprach's, und stürzte sich hinab,
Der Arme! ach, und fand sein Grab!
Und Hannchens Mann, Lubbin,
War's selbst, der seinen Leichnam fand;
Man scharrt' ihn an des Teiches Rand,
Und weinte sehr um ihn.

Voll schmerzlicher Erinnerung
Schleicht mit der Abenddämmerung
Lieb Hannchen an sein Grab;
Dort betet sie für ihren Freund,
Für ihren Retter noch, und weint
Ein Thränchen ihm hinab.

Des lieben Gottes Prediger.

Herrlich strahlt der volle Mond hernieder,
Den ein lichter Wolkenkranz umzieht;
Millionen Sterne glänzen wieder
Ueber mir, und meine Seele glüht!

Ja sie glüht, izt alles Grams entledigt,
Glüht für wonnevoller Andacht nur;
Hier ist Gottestempel; feurig predigt
Mir ihn hier Empfindung und Natur.

All' die hellen unzählbaren Sterne,
Troz des stolzen Frevlers feinem Spott,
Schimmern mir aus ihrer blauen Ferne
Sanft den Trost herab: es ist ein Gott!

Und der Mond, der Liebling stiller Fluren,
Die er sanft mit Silber übergießt,
Zeigt ganz seiner Meisterhände Spuren;
Alles, alles sagt es mir: Er ist.

Alles! doch weit inniger und wärmer,
Troz des stolzen Frevlers feinem Spott,
Troz des Grübelns philosophscher Schwärmer,
Sagt mir mein Gefühl: Es ist ein Gott.

An die Laster.

Die ihr den halben Erdenkreis
Mit Höllenschwärze färbt,
Und mit verruchtem Mörderfleis
Um jede Seele werbt!

Des weiten Aethers blaue Trift
Verhüllt in grause Nacht,
O Laster! unsrer Erde Gift!
Wann endet eure Macht?

Ach flieht von diesem Erdenrund!
Ihr raubt ihm Ruh und Glück.
Flieht, flieht zum tiefsten Höllenschlund,
Und kehret nie zurück!

Dort büßt auf Schlamm, und Gift, und Dorn,
Und duldet Höllenpein!
Ist nur von eurem Samenkorn
Die schöne Erde rein.

Doch ach! ihr weichet nimmermehr,
Und trozt auf eure Macht!
Die Flamme lodert weit umher,
Von Teufeln angefacht.

Doch schmölze auch in eurer Glut
Wohl eine halbe Welt,
Wir scheuchen euch mit Heldenmuth,
Und unser bleibt das Feld.

Denn einer lebt, der uns beschüzt:
Wir blicken himmelwärts
Zu ihm, der ewig war, wie izt,
Und seinj ist unser Herz.

Die blöde Unschuld macht er kühn,
Und stärkt sie durch sein Wort;
Er lehrt sie, eure Tücke fliehn,
Und euern Meuchelmord.

Verhüll' euch Prunk der Eitelkeit,
Die fromme Unschuld sieht
Doch eures Innern Häßlichkeit,
Erbebt vor euch, und flieht.

Ihr hoher Schuz von obenher
Vereitelt euern Plan,
Sie steht und kämpfet muthiger,
Und blicket himmelan;

Und lächelt stolz als Siegerin,
Und spottet eurer Müh;
Auch Schwächer, eure Kuplerin,
Vermag nichts über sie.

Doch die, von Gott und Unschuld fern,
Den Fleis der Tugend scheun,
Die fröhnen euch, ihr Laster, gern,
Ihr Lohn ist Höllenpein;

Ist Marter, die von Ewigkeit
Zu Ewigkeiten führt,
Indeß in schöner Herrlichkeit
Die Tugend triumphirt.

Flieht Laster unsern Erdenrund,
Und laßt dies theure Glück
Der Menschheit! Flieht zum Höllenschlund,
Und kehret nie zurück!

Albert an Elisa.

Ein Schimmer des Trostes, holdselig und hehr,
Wie Schimmer des Mondes aufs wallende Meer,
Erleuchtet es süß,
Das blutende Herz, das die Liebe zerriß.

Es säuselt so heilig, so wonnig mir zu,
Wie Wehen der Palmen im Thale der Ruh;
Die Fluren um mich,
Sie wandeln in Fluren Elisiums sich.

Wie schmiegt er sich nieder, mein zärtlicher Schmerz,
Es wandelt ein Engel mir lächelnd durchs Herz;
Ich denke an Dich,
Mein gutes, holdseliges Mädchen, an Dich.

Mit inniger Liebe, im sanften Verein
Mit Wonne und Wehmut, gedenke ich Dein,
Und glühender rinnt
Vom Auge des Kummers geliebtestes Kind.

Wie schmachtende Seelen dem Thale der Ruh,
So flieht meine Seele, Dir, Einzige, zu,
Umschweber Dich mild,
Wie Zephir die blühende Rose, Dein Bild.

Verkünd' es, o Seele, der Zärtlichen doch!
Noch lebt Dein Getreuer, und liebet Dich noch,
Und denket an Dich,
Du gute, Du treue Elise, an Dich.

Von Dir, o Elise, auf immer getrennt,
Verschmachtet er einsam! Der Trauernde kennt
Die Freude nicht mehr,
Die himmlische Ruhe der Seele nicht mehr.

Doch bald ists vorüber, sein Trauern, sein Harm;
Bald nimmt ihn der Engel des Todes in Arm;
Bald sinkt er hinab
Ins düstere, kühlige, friedliche Grab.

Doch kann seine Seele in Eden sich freun?
Dort ist sie im Kreise der Engel allein,
Dort fehlst Du ja ihr,
Dort wird sie noch schmachten, sich sehnen nach Dir,

Bis daß einst die Stunde der Wonne erscheint,
Die ewig, auf ewig die Treuen vereint —
Mein Jammer ist hin,
Ich jauchze, daß ich ein Unsterblicher bin.

Ich jauchze, und lächle dem Mond wieder zu;
Mein ewiges Mädchen, o lächle auch Du!
Nur jenseits geblickt,
Wenn diesseits der lastende Kummer Dich drückt.

Elise,

nach der Nachricht von Alberts Tod.

Dort wohnt er jezt — dort, dort wo Millionen
Von Welten sich um Welten drehn;
Dort werd' ich, bald vielleicht, beglückter wohnen,
Dort werd' ich ihn einst wiedersehn.

Ihn wiedersehn, den Jüngling, dem mein Herze
Voll Zärtlichkeit entgegen schlug;
Ihn wiedersehn nach überstandnem Schmerze,
Den ich um seinetwillen trug.

Ach, schwer liegt mir's auf diesem armen Herzen!
Ach! — doch einst wird's vorüber gehn;
Nur Duldsamkeit erleichtert solche Schmerzen,
Und Vorgefühl vom Wiedersehn.

Ja, droben, droben wo die Millionen
Von Welten sich um Welten drehn,
Dort werd' auch ich dereinst beglückter wohnen,
Und meinen Albert wiedersehn!

Geschichte von Elisens Herzen.

Der Liebe Hochgefühl, es sank
Auch in Elisens Herz;
Da ward das arme Herz so krank,
Es athmete nur Schmerz,
Und jeder Freude starb es ab,
Und dachte nur an Tod und Grab.

Ihr Auge blickt' auf alles kalt
Umher, was sie umgab!
Der Wangen Rosen wuschen bald
Die wärmsten Thränen ab;
Denn ihres Herzens Weh war groß. —
Ach Gott! es liebte hofnungslos.

Da sank sie einst in ihrem Schmerz
Vor Gottes Throne hin,
Und flehte Ruhe für ihr Herz
Und sanften Trost von ihm.
„Geneuß!“ erscholl aus Gottes Mund,
Da ward ihr krankes Herz gesund.

Nun schlägt es wieder froh und schnell,
Nicht mehr so bang' und schwer,
Ihr Auge blickt izt wieder hell
Und thränenlos umher,
Und ihre Wange trägt izt nur
Noch einst empfundner Schmerzen Spur.

Noch liebt sie den Verlohrnen doch
Wie sonst voll Zärtlichkeit,
Wie sie ihn wohl wird lieben noch
In jener Ewigkeit;
Sie könnte wohl mit frohem Sinn
Vergessen alles, nur nicht ihn.

Find' ich dereinst ein gutes Herz,
Das, seiner Ruh' beraubt,
Der hofnungslosen Liebe Schmerz
Zu unterliegen glaubt;
Will ich ihm rathen: bitte du
Den lieben Gott um Trost und Ruh!

Dann steht es sicherlich um dich
Recht wohl, in kurzer Zeit
Verwandelt heiße Liebe sich
In sanfte Zärtlichkeit;
Dies himmlische Gefühl verdrängt
Dir keine Freude dieser Welt.

Meinem Vaterland gesungen.

Hoch empor geschwollen für Entzücken,
Ha! wie wallt mein Herz! wie lodert es!
Alle die Gefühle meiner Seele
Schmelzen in ein hohes Einziges.

Feuer zuckt durch alle Nerven; rascher
Tanzt durch alle Adern hin mein Blut;
Hohe Freude glänzt im feuchten Auge,
Auf den Wangen niegefühlte Glut.

Wonnezitternd faß' ich meine Leier —
Gottes Engel leite mir die Hand!
Lauter, rege Saiten! denn ich singe
Meinem theuern deutschen Vaterland.

Meinem Vaterland, aus dessen Schooße
Ich zuerst zum Himmel aufgeblickt,
Das mich schon seit manchem langen Jahre
Mild genährt, gekleidet, und erquickt.

Diesem Land, wo meine Eltern rasten
Von des Tagewerkes Müh und Last,
Wo schon viele meiner Freunde schlummern,
Die du mir, o Tod! entrissen hast;

Wo mich schon so manche gute Seele
Liebgewann, und meine Lieb' erwarb;
Wo mir schon so manche Freude lachte,
Aber auch so manche Freude starb.

Denn schon öfters reichte mir den bittern
Trank des Kummers dar des Schicksals Hand,
Doch es traf mich jedes meiner Leiden
Immer noch im lieben Vaterland.

Vaterländsche Luft sog meine Seufzer,
Und sein Schoos ward meiner Thränen Grab,
Und hier glänzt auch Gottes schöner Himmel
Wieder hohen Trost auf mich herab.

Und — o Gott! mit Freudenthränen blicke
Ich empor! — hier, Vater, hab' ich dich
Kennen lernen; — hier in diesem Lande
Offenbarte mir die Gottheit sich.

Vaterland! O du alleingeliebtes,
Theures Land! Wie liebt dich hoch und hehr
Meine Seele! — Kann ich denn nur lieben? —
Ach ich möchte können wohl noch mehr!

Rühmlich weih'n die Helden ihre Kräfte,
Und die Weisen ihre Weisheit dir,
Und die edeln Reichen ihre Schäze;
Jeder gute Landsmann opfert dir.

Aber ich? — Was kann ein armes Mädchen
Geben? — geben dir mit leerer Hand? —
O mein Herz! — Will immer für dich beten,
Liebes, gutes, holdes Vaterland!

Und wenn mich dereinst die ew'ge Liebe
Einem Gatten in die Arme führt,
Sein ein braves Weib, das keusch und züchtig
Eine Perl' in deinem Schmucke wird.

Meine Kinder will ich gut erziehen,
Fromm und weise, Vaterland, für dich;
Daß sie dir dereinst auch nüzlich werden,
Und dich glühend lieben, so wie ich.

Doch, wenn ich sie nun auch nicht erfülle,
Diese heilige Bestimmung, dann
Will ich dir, wenn Gott mein Leben fristet,
Doch so nüzlich werden, als ich kann;

In den Sittenkranz so manches deutschen
Mädchens manche schöne Blume ziehn,
In so mancher zarten Kinderseele
Tugend einzuhauchen mich bemühn.

Sterb' ich noch in meiner Jahre Blüte,
O so soll mein Geist, wenn Gott es ihm
Dann vergönnt, noch oft von bessern Welten
Liebevoll zu dir hernieder fliehn;

Manchen meiner armen Landsverwandten,
Tief gebeugt von dieses Lebens Schmerz,
Frohe Hofnung eines bessern Lebens
Tröstlich hauchen in das kranke Herz;

Alle meine Lieben froh umschweben,
Leise, wie des Frühlings Abendwind,
Ihnen freundlich in die Seelen flüstern:
Daß sie mir noch droben theuer sind.

Ist es möglich, guter Gott, so leite
Nie von hinnen mich des Schicksals Hand!
Gönne mir dereinst ein Ruheplätzchen
In dem lieben deutschen Vaterland!

An die Demut.

Demut! o du Gottgeweihte!
Die du Gottes Liebling bist,
Freundliche! an deren Seite
Jede Tugend schöner ist,
Dir zu folgen ist Gewinn,
Sei du meine Führerin!

Weder Kriechen noch Erhebung,
Himmlische! gebeutst du mir;
Duldest lieber die Empfindung
Edlern Stolzes neben dir;
Doch wenn ich zu spröde bin,
Dämpfe meinen Eigensinn!

Wenn sich meine stolze Seele
Mächtiglich in mir empört,
Nicht gedenket ihrer Fehle,
Gern mein Ohr den Schmeichler hört,
Ich schon nah am Straucheln bin:
Sei du meine Retterin!

Laß dich bis zu meinem Herzen
Nieder, und verlaß' es nie!
O, die Liebe edler Herzen,
Nur durch dich erwerb' ich sie!
Doch wenn ich verachtet bin,
Sei du meine Trösterin!

Will denn still durchs Leben wallen,
Treulich folgen deiner Spur!
Kann ich so nur Gott gefallen,
Liebt mich mancher Gute nur:
O so sei, so lang ich bin,
Heißer Dank der Führerin!

Selma's Klage um ihren Ungetreuen.

Ach, ich wähnt', ich hätte ihn vergessen!
Glaubte fest, ich liebte ihn nicht mehr!
Doch izt fühl' ich's inniger als jemals!
Ach, ich liebe ihn noch sehr!

Diese Mühe, hinter heiterm Lächeln
Zu verbergen meinen bangen Schmerz,
Dieser Zwang, beruhigt, froh zu scheinen,
Unterdrückte nur mein Herz;

Heilt' es nicht. Ach! Andre zu betrügen,
Lauschern zu verbergen meinen Schmerz,
Barg ich schlau mich hinter dieser Maske,
Und betrog mein eignes Herz.

Aber jezt, da feierliche Stille
Endlich einmal wieder mich umfieng,
Und des Falschen Bild vor meiner Seele,
Ach! so schön vorüber gieng;

Da durchdrang ein wehmutsvoller Schauer
Meine Seele plözlich, es entschlich
Diesem Auge eine heiße Thräne,
Ungetreuer! ach, für Dich!

Diese Thräne — Nimmer, Jüngling, nimmer
Komme diese Thräne über Dich!
O, dies hieße Dir zu schrecklich fluchen!
Gott verzeihe Dir, wie ich!

Könnt' ich Dich, du Falscher, nur vergessen,
— O ich bräch' ihm gern der Treue Schwur! —
Doch wie kann ich's? meine Seele fasset
Liebe und Verzeihung nur.

Ueber meine Nase.

Im Spiegel sah ich mein Gesicht
Seit meinen ersten Jahren,
Doch was aus meiner Miene spricht,
Hab' ich erst heut erfahren:

Kein Blickchen Lieb' und sanfte Huld,
Nur Stolz in vollem Maaße;
Daran ist meine Nase Schuld,
Die große, stolze Nase.

Sie trog schon manchen, welcher gnug
Physiognom gewesen,
Zu meinen, daß aus Blick und Zug
Man Seelen könne lesen.

Nein wißt, daß, ob sie schon sich hebt
Und großen Stolz verkündet,
Doch oft mein Herz für Schwachheit bebt,
Und demutsvoll empfindet.

Drum will ich auch in Zukunft nicht
Mit meiner Nase schmollen;
Gott wird ja doch für mein Gesicht
Kein' andre machen wollen.

Und will der Stolz, so lang' ich bin,
Mein Herz nur nie bewohnen;
So mag der Bube immerhin
Auf meiner Nase thronen.

Willhelm an den Abendwind.

Wie schauerlich um meine Wange
Das Abendlüftchen spielt!
Wie kühlend! und doch hat es lange
Sich noch nicht abgekühlt.

Noch fühl' ich ihre Glut sich mehren
Mit jeder Stunde Lauf,
Noch glühen ja die Feuerzähren
Der bangen Liebe drauf.

Du labst mich nicht, drum flattre lieber,
O sanfter Abendwind!
Zu meinem Mädchen dort hinüber
So kühlend und so lind.

Fleuch hin zu der Geliebten! kühle
Ihr volles Wangenpaar
Und ihre heiße Stirn, und spiele
Mit ihrem blonden Haar!

Dann kehr' zurück in ihrem Hauche
So sanft, wie ihr Gefühl,
Und weh' mir wieder Glanz ins Auge,
Und meine Wangen kühl!

Minna,

beym Anblick eines kleinen Mädchens.

Da hüpft sie so fröhlich, so munter dahin!
Ihr scheinen die Blümchen entgegen zu blühn.
Sie pflückt deiner Kinder die schönsten, o Mai!
Ihr Angesicht lächelt, ihr Herzchen ist frei.

Das schlägt unterm Kleidchen von Leinen so leicht,
Drinn hat wohl noch nimmer der Jammer ge-
keucht,
Das hat ihr noch nimmer sich fühlbar gemacht,
Drum ist sie so fröhlich, und tändelt und lacht.

Einst war ich wie Liebchen so fröhlich, so klein,
Mich konnte nur Hüpfen und Springen erfreun,
Ich pflückte mir Blümchen im freundlichen Mai,
Mein Angesicht lachte, mein Herzchen war frei.

Zwar hab'ich wohl immer noch fröhlichen Sinn,
Doch trübet oft, wenn ich am fröhlichsten bin,
Die munterste Laune ein zärtlicher Schmerz
Im klopfenden Busen; izt fühl' ich mein Herz.

An Charlottens Grabe.

Wen deckt dies Grab, das zwischen Rosensträu-
chen
Sich dunkelgrün aus frischem Sande hebt,
Bestreut mit Rosen und Orangenzweigen,
Worauf vielleicht noch manche Thräne bebt?

Ist dies dein Grab, Charlotte? decket deine
Entseelte Hülle dieses Rasens Grün? —
Dies ist dein Grab; vom grauen Leichensteine
Glänzt mir dein Name, süße Schläferin!

Einst kannt' ich dich, zwar nur in deinem Ruhme,
Genug, um ganzes Herzens dein zu seyn,
Genug, in deiner Ruhe Heiligthume
Noch eine heiße Thräne dir zu weihn.

Nicht trauernd, daß dich Gott der Lebensbürde
So früh entledigt, war sie dir auch leicht
Und süß zu tragen; — o die Engelswürde
Ist süßer, edler, die du nun erreicht.

Nein! diese Thräne, die mein Auge trübet,
Entschlafnes Mädchen, wein' ich um dein Herz.
Ja, um dein Herz, das heiß und treu geliebet,
Und, ach! um welchen Lohn? — um bittern Schmerz.

So konnte denn, o Selge! auch dein Herze,
Das würdig war, der Freude Thron zu sein,
Nicht gänzlich frei von bangem, herben Schmerze,
So durfte es nicht gänzlich glücklich sein!

Doch, sind sie nicht vorüber deine Leiden?
Was wein' ich noch? — izt bist du ja beglückt,
Von deiner würdigen, von Engel-Freuden
Wird dein erhabner Geist izt hoch entzückt.

Izt weidest du auf Gottes Blumenauen,
In Himmelswonne wandelt sich dein Schmerz,
Darfst auch vielleicht herab zur Erde schauen
Und lispeln deinen Lieben Trost ins Herz.

Da steh' ich schauernd noch bei deinem Hügel,
Die Ewigkeit schwebt meinen Blicken vor,
Schon leiht die Phantasie mir ihre Flügel,
Und Gottes Engel flüstert mir ins Ohr:

„Einst wird auch dich der Tod hernieder wehen
Ins stille Grab, da schläfst du kurze Zeit;
Dann heißt auch dich dein Vater auferstehen;
Der Vorhang reißt — dort ist die Ewigkeit!“

Die Ewigkeit — o wohl, wohl mir! ich zage
Vor ihr an deiner Hand, o Tugend, nicht!
Seh', stark durch dich, am Auferstehungstage
Ihr muthig einst ins stolze Angesicht.

Dank, Tugendhafte, Selge, dir! ich habe
Zur Tugend mich gestärkt an deiner Gruft.
O ruhe sanft in deinem stillen Grabe,
Bis dich dein Gott der Ruhestätt' entruft.

Kla:

Klagen einer Eifersüchtigen.

Der Abend kehrt aufs neue,
Und August nicht? — o Schmerz!
Dies ist die Zeit der Reue,
O hätt' ich noch mein Herz!

Gewiß, der Ungetreue
Denkt längst nicht mehr an mich,
Und weiht mich nun der Reue,
Und neuer Liebe sich.

Ha! wie er jüngst so fröhlich
Im Kreis der Mädchen saß!
Da fühlt' er sich so selig,
Daß er mich ganz vergaß.

Aus meinen Augen schimmert'
Angst und Bekümmerniß,
Er scherzte, unbekümmert
Ob mir's das Herz zerriß.

Und als an seinem Arme
Ich dann nach Hause ging,
Und voll von stillem Harme
Mein Haupt zur Erde hing;

Da konnt' er nicht mehr scherzen,
Da spart' er Wort und Kuß,
Und meine stillen Schmerzen
Benannt' er kühn: Verdruß.

Ha! Liebling meiner Seele!
Willst du Sophiens Schmerz?
Dann, guter Gott, dann stähle
Für diesen Schlag mein Herz!

Doch führ' ihn lieber wieder,
O Gott, zurück zu mir!
So zärtlich, treu und bieder —
O Gott, dann dank' ich dir!

Vergeb' ihm gern mein Leiden,
Und willig meinen Harm.
Und sterb' ich auch vor Freuden,
Ich sterb' in seinen Arm.

Lied.

Wenn den sanften Schwanenarm die Freude
Liebevoll um unsern Nacken schlingt,
Und vor unserm trunknen Blick die weite
Schöne Schöpfung Gottes sich verjüngt,
Sanfte Flammen durch die Adern zücken,
Unser Herz im süßen Aufruhr schwillt,
Und der Seele heißestes Entzücken
Dann ein Lächeln zeigt im Schattenbild;

O wie fühlt die frohe Seele freier
Sich zum herzlichen Erguße dann!
Schmiegt sich sanft, mit liebevollem Feuer,
Schwesterlich an jedes Wesen an;
Flügelt sich auf Schwingen froher Lieder
Zu dem Vater des Gefühls empor,
Und die ganze Schöpfung hallt ihm wieder
Ihren Lobgesang in vollem Chor.

Aber, ach! der Arme! dessen Wange
Nicht der Freude holdes Lächeln schmückt,
Welchem schwerer, finstrer Gram die bange
Freudenlose Seele niederdrückt;

Wird er nicht sich ganz verlassen wähnen? —
Nein! ist seine Seele Gott geweiht,
Zagt sie nicht; noch hat der Kummer Thränen
Und die Hofnung der Unsterblichkeit.

Glücklich, wer die ewige Verbindung
Mit der frommen Weisheit schließt! allein
Diese lehrt ihn, Meister der Empfindung
Seines warmen Herzens nur zu sein.
Selig, wer selbst unterm Druck der Leiden,
Und umgaukelt von der Freude Scherz,
Noch ein Lächeln für der Brüder Freuden,
Und ein Thränchen hat für ihren Schmerz!

Der Pilger.

Heil dem redlichen Erzieher,
Welchen Menschlichkeit beseelt!
Der mit ernster Strenge immer
Sanfte Güte klug vermählt;
Der den Zögling nie als Sklaven,
Nur als Zögling sanft regiert,
Und ihn seinem Ziel entgegen
Immer unverdrossen führt;

Früh sein Herz mit Gottesliebe
Und mit Tugendlieb' erfüllt,
Ihm der Weisheit ernste Lehren
Klug in Rosenmäntel hüllt;
Freiheit willig ihm gewähret,
Die der Jugend Fleiß versüßt,
Doch ihm diese muntre Schöne
Zu verschleiern nicht vergißt.

Armer, guter Pilger! wurde
Solch ein Führer dir verlieh'n,
O du sankst nicht als das Opfer
Der Verführung izt dahin!

Weint, ihr Edeln, bei der Bahre
Dieses Frühentschlummerten!
Singen will ich von dem Leben
Dieses Hingeopferten.

Knabe war er noch, da sanken
Seine beiden Eltern hin
In das Grab, und harte Strenge
Wurde seine Führerin.
Er, schon früh bekannt mit seiner
Großen Schäze Ueberfluß,
Sehnte sich in seinen Fesseln
Nur nach ihren Vollgenuß.

Endlich brach der längst-erwünschte
Morgen, der sie löste, an;
Einsam trat der schwache Jüngling
Seine große Reise an;
Hüpfte izt auf seinem Pfade,
Er, der sonst gefesselt schlich;
Seiner vollen Freiheit freute
Ungestüm der Rasche sich.

Doch dies Gut, mit welchem nimmer
Man zu wuchern ihn gelehrt,
Da ihm Strenge nie das kleinste
Theilgen je davon gewährt';
Dieses ganz in seinen Händen,
Izt so plözlich, konnte man
Etwas anders als Verschwendung
Wohl von ihm erwarten dann!

Bald gesellte sich die Schlange,
Die Verführung, im Gewand
Biedrer Freundschaft zu dem Pilger,
Bot ihm schwesterlich die Hand;
Allenthalben ließ die Falsche
Giftge Rosen um ihn blühn,
Willig sank der blinde Jüngling
In den Arm der Mörderin;

Schmiegte sich noch täglich fester
Der Gefährtin Busen an;
Folgt' im Rausche ihr so willig
Auf des Lasters breite Bahn;

Sog bis auf den letzten Tropfen
Ihres Kelches Taumeltrank,
Ach! mit dem in seine Seele
Krankheit und Entkräftung sank!

Seiner Jugend Kräfte schwanden,
Seine Seele floh das Licht;
Zügelloser Lüste Stempel
Schändete sein Angesicht.
Kaum begonnen seine Reise,
Sank er matt und kraftlos hin
In der Blüte seiner Jahre
Durch die Hand der Mörderin.

Jezt erwachte sein Gewissen,
Nagt' am Herzen fürchterlich,
Tiefe, bittre Reue nahte
Seinem Sterbebette sich.
Schreckenvoll war des Verirrten
Zustand, seine Seele rang
Mit Verzweiflung; tausend Flüche
Sandt' er, Strenge, dir zum Dank.

Doch, der Gott der Liebe flößte
Süße Hofnung und Vertraun
In sein Herz; er kann ja keinen
Nimmermehr im Elend schaun;
Wollte nicht den Tod des Sünders,
Nicht des Kindes ew'gen Schmerz;
Diesem brachte, Gnade flehend,
Der Gefallne izt sein Herz.

Gott gefiel des Jünglings Opfer;
Gütig sandt' er sanfte Ruh
In sein krankes Herz, und winkte
Tröstend ihm Vergebung zu;
Schmückt' ihn noch im lezten Kampfe
Mit Gelassenheit und Muth;
Denn Gott freut sich des verirrten
Sünders, welcher Buße thut.

Heil dir! Gott hat dir vergeben,
Sanft ist nun dein Todesschlaf;
Aber weh, o weh dem Führer,
Den der Fluch des Zöglings traf!

Haucht' er Gott und Tugendliebe
In des Jünglings Seele früh,
O der Weichgeschafne wäre
Wohl so tief gesunken nie!

Aber so — Ha der Verführung
Schallender Triumphgesang,
Den sie laut erhob, als trunken
Ihr in Arm der Blinde sank —
All die Stunden seiner Reue,
Ach so bang, so fürchterlich,
All die Martern, die ihn quälten,
Rufen Wehe über dich!

Doch auch Weh dem Jüngling, welcher
Ganz den Werth der Tugend kennt
Und des Lasters Greul, und dennoch
Kühn sich von der Tugend trennt!
Der verstockt, nicht blos verblendet,
Schnöden Lastern so dahin
Alles giebt; Zeit, Jugend, Kräfte —
Dreifach Wehe über ihn!

Wehe dem, der keck der Warnung
Frommer Tugendfreunde lacht,
Des Gewissens starke Regung
Unterdrückt mit aller Macht!
Und, ach er, der den noch guten
Jüngling zu verführen sucht! —
Solch ein Bösewicht verdient es,
Daß ihm jeder Edle flucht.

Stürzt er sich auf späte Reue,
O wie elend ist er dann,
Wird er schnell hinweg gerissen,
Eh' er noch bereuen kann!
Lange giebt der liebevolle,
Gute Gott den Sündern Zeit,
Ist ganz Langmut und Erbarmen,
Doch auch ganz Gerechtigkeit.

An Lida.

(Nach) einem prosaischen Aufsazze.)

Andrer Gunst bemühe Dich
Nie durch Schmeicheln zu verdienen!
Dränge Dich auch nicht zu ihnen,
Freundin! dies erniedrigt Dich.

Zeig durch Thaten, wer Du bist!
Jeder wird Dich lieben, ehren,
Dein aus eigner Wahl begehren,
Wer ein Freund der Tugend ist.

Und nur solchen darf Dein Herz
Schlagen, ihnen ward's erkohren,
Denn für Böswicht' und Thoren
Gab Dein Gott Dir nicht Dein Herz.

Klagen,

im Charakter einer jungen Dichterin, aus einer alten Geschichte.

Schon ertönte meine kleine Leier
Wieder von der Freude munterm Lied,
Und ich wähnt' erloschen ganz das Feuer,
Das noch izt mein Herz durchglüht.

Doch ein Blick von ihm reißt alles nieder,
Was Vernunft erbaute, giebt den Schmerz
Meiner Seele nur verdoppelt wieder —
O du schwaches, schwaches Herz!

Liebe, Liebe! mit den Engelblicken,
Mit dem holden Rosenangesicht,
O warum — willst du mich nicht beglücken —
Fliehest du mich lieber nicht?

Hab' ich mich wohl je — mein Herz vertheidigt
Mich hier stark — nach dir gesehnt? nein, nein!
Oder, Göttin! hab' ich dich beleidigt,
Und dies soll die Rache sein?

Nimmermehr! — Mit Spott verschont' ich immer
Mitleidsvoll die durch dich Leidenden,
Und das frohste Lächeln hatt' ich immer
Für die glücklich Liebenden.

Freut dich Elend? — Ha, ich war verblendet!
Grausam bist du nicht, mir sagt's mein Herz;
Die Natur hat dich zu mir gesendet,
Und das Schicksal gab dir Schmerz.

Und die Glut, die du in mir ergoßen,
Dank dir, Liebe! ist so keusch und rein
Wie ein Gotteshauch ins Herz gefloßen,
Konnte nicht dies Herz entweihn.

Drängte jemals ein unheilig Sehnen
Heißer Lieb' in meine Seele sich,
O so werde jede meiner Thränen,
Selbst mein Herz ein Fluch für mich!

Nicht der Sinnlichkeit entehrend Feuer
Hat mein jugendliches Herz erhizt;
Schönheit konnt' den Jüngling mir nicht theuer
Machen, der mein Herz besizt;

Denn die schmückt ihn nicht, und doch gefiel er,
Er nur mir, und ach! wie lieb' ich ihn!
Sprach die Sage und das Urtheil vieler
Guter Leute nicht für ihn?

Und auf seinen vollen Wangen blühen
Noch der Unschuld Rosen, unentweiht
Von dem Giftkuß der Verführung, glühen
Heiß, wie meine Zärtlichkeit.

Ha, was wähn' ich! wie so viele mißen
Unschuld schon, den'n Mund und Wangen glühn;
Doch, es ist gewiß nicht so bey diesem —
Ach, die Liebe spricht für ihn!

O ich sah so manchen lieben, schönen
Jüngling, und bewundert' ihn nur kalt,
Hörte manches Edeln Ruhm ertönen,
Und mein Herz verehrt' ihn bald.

Doch, noch blieb es frei; allein zu diesem
Jüngling, mit dem stolzen Angesicht,
Ward es allgewaltig hingerißen,
Liebte ihn und wußt' es nicht.

Und ich hörte seinen Ruhm erschallen,
O wie schwoll mein Herz so wonniglich!
Stärker fühlt' ich meinen Busen wallen,
Bebend, ach! verstand ich mich.

Ja, ich bebte; ach! und beb' und weine
Mir noch izt die matten Augen roth,
Da der theure, heisgeliebte Eine
Mich nicht wiederliebt — o Gott! —

Zwar vielleicht — Ah! falsche Hofnung quäle
Mich nicht mehr noch! — Nimmermehr gefällt
Diesem Mann das bischen kranke Seele,
Dies Gesicht vom Gram entstellt!

Nein, ich muß, ich will vergessen lernen,
Kost' es mir auch noch so vielen Schmerz!
Aus der Brust sein theures Bild entfernen,
Wirst du's können? armes Herz!

Wirst du's können? — ach du mußt! es lehre
Dich Vernunft und Zeit, daß deine Ruh,
Die so lang Entbehrte, wiederkehre;
Ach, vielleicht verblutest du!

Du erliegst — ich zittre für die Folgen!
Muth mein Herz! veracht den herbsten Schmerz.
Lieb' ist Schwäche! willst du einer solchen
Unterliegen? stolzes Herz!

Nein, bei Gott nicht! Siegen will ich, siegen.
Sollt' es mir so ganz unmöglich sein?
Kann der Stolz der Liebe unterliegen?
Ha, mein Herz! der Sieg ist dein!

Bei dem Grabe der guten Minna.

Oft, wenn ich sonst in der schmeichelnden Kühle des Abends, zwischen duftenden Blumenbeeten einher wandelte, und mein herumirrender Blick traf von ohngefähr auf ein Röschen, das mir des Morgens, noch so voll und purpurn, die lieblichsten Düfte zugehaucht; und nun, von der Glut der Mittagssonne gedörrt, sein Haupt sterbend, und schon halb entblättert, am welken Stengel beugte; — da senkt' ich traurig meinen Blick, seufzte, und eine bange Ahndung drängte sich in mein beklommnes Herz; aber ich weint' und bebte nicht.

Doch, wenn ich beim ersten Schimmer der Sonne zum blühenden Rosenstrauch eilte, von dem mir noch gestern die hohe volle Purpurrose, die kühnlich gegen die Mittagssonn' ihr strahlendes Antliz erhob, und unversengt von ihrer Glut, lieblichere Düfte noch athmend, den Thau des Abends trank, so herrlich entgegen glänzte;

Wenn ich sie nun erblickte, diese Rose, vom Sturm der Nacht im Staub gebeugt — — —

Da begann ein kalter Schauer all' meine Nerven zu durchrinnen; ängstlich schwer hob sich mein Herz; ich weint' und bebte. —

Ach! auch izt in dieser stillen, feierlichen Stunde der Wehmut, durchrinnt mich kalter Schauer; mein Herz klopft so schwer, heiße Thränen rollen über meine glühende Wange, denn ich steh' an deinem Grabe, o Minna! Die du gleich der vollen, blühenden Rose, welche der nächtliche Sturm geknickt, in der schönsten Blüte deiner Jahre, in der ganzen Fülle der Gesundheit zurück in den mütterlichen Schoos der Erde sankst.

Gott hatte dich lieb, darum verlangte ihn nach dir. Darum darf ich über deinen frühen Tod nicht klagen und weinen um deinetwillen; aber wohl um meinetwillen, denn ich liebte dich, Minna!

Wie ich gleich beim ersten Anblick zu dir hingezogen, dir so verwandt mich fühlte!

Ach! wie ich dich liebte, du theure Entschlafne! Wie ich dich liebte!

Und auch du flüstertest mir liebliche Worte freundlich von deiner Gegengunst;

Und nun bist du dahin gesunken, o Minna! ehe wir sie noch fester knüpfen konnten, diese beginnende Freundschaft; und ich sollte nicht klagen?

Doch, harre geduldig, meine schmachtende Seele! Wenn deine Hülle einst sinken und das vorüberwandelnde Mädchen weinen wird bei der erblichnen, sterbenden Rose, wirst du die Entschlummerte wiedersehn!

Wiedersehn — wiedersehn wird dich dann die Liebende, holdes, sanftes, seliges Mädchen! wird dir die Hand bieten zur Erneuerung der Freundschaft, deren Befestigung auf der Bühne der Welt dein früher Tod hinderte. Und, o der Wonne des Himmels! des süßesten Erbes der Verklärten! dort ist keine Trennung! —

Sanfte Ruhe umschatte dein friedliches Grab! Wonne der Seligen entzücke deine verklärte, sanfte, himmlische Seele!

Schlafe wohl, meine Minna! Schlafe wohl, bis zum Wiedersehn!

Fräulein Adelgunde.

Die liebe Sonne schleicht davon,
Die Dämmerung beginnt,
Der weiße Nebel steiget schon,
Und kühler weht der Wind,
Und mir ist heut so wohl; o komm!
Will dir ein Liedchen singen.

Es ladet dieser Rasen hier
Uns ein zum Sizzen, traun!
Die ganze Gegend können wir
Von hieraus überschaun;
Nun sing' ich dir die bange Mähr'
Vom Fräulein Adelgunde.

Das Fräulein Adelgunde war
So schön, wie Engel sind;
Es zeugt nur aller zwanzig Jahr
Natur ein solches Kind.
Und wer sie sah, der nannte sie:
Die schöne Adelgunde.

Ihr Auge war so blau und klar,
Ihr Angesicht so rund,
So weich ihr goldnes Lockenhaar,
So roth ihr kleiner Mund;
Ein Grübchen schmückt' ihr volles Kinn,
Zwei Grübchen ihre Wangen.

Mit Lilienweiße überstrich
Natur ihr Hals und Hand;
Der hohen schlanken Erle glich
Das Mädchen, wenn sie stand.
Schön war ihr Körper, aber doch
Noch schöner ihre Seele.

Kein eitler Stolz und Uebermuth
Umdunstet' ihr Gehirn;
Ihr Herz war edel, fromm und gut,
Und offen, wie die Stirn;
Und wer sie kannte, nannte sie:
Die fromme Adelgunde.

Der junge Otto von der Bucht,
Ein Waidmann, rauh und stolz,
Sah sie; da nahm sein Stolz die Flucht,
Sein kaltes Herze schmolz;
Auch er war schön, man nannt' ihn nur:
Den schönen blonden Jäger.

Das sanfte Mädchen sprach und sah
Ihn gern, und, ohne Scherz,
Eh sich's der Wilde selbst versah,
Hatt' er ihr ganzes Herz.
Er war so gut; sein Biederherz
Pries jeder, der ihn kannte.

Einst, als er bei dem Mädchen saß —
Sie klagt' ihm ihre Noth,
Denn ach! das arme Mädchen aß
Des Onkels Gnadenbrod —
Da rann dem wilden Mann sogar
Ein Thränchen von der Wange.

„Sei," sprach er voll Begeisterung,
„Mein Weib! — Erschrickt dich das? —
Ich habe für uns Beide gnug,
Und noch für Arme was.
Ich liebe dich! und wir sind Eins,
Kannst du mich wieder lieben."

Mit edler Offenherzigkeit
Sprach sie mit süßem Ton,
Und einem Blick voll Zärtlichkeit:
„Dich lieb' ich lange schon."
Sie schlugen freudig Hand in Hand,
Und küßten sich zum Bunde.

Und noch in dieser Stunde ward
Der Onkel drum befragt,
Doch höhnischlächelnd sprach er hart:
„Das Mädchen ist versagt."
Da half kein Bitten, selbst kein Drohn;
Er blieb beim ersten Worte.

„Doch Herr! ich liebe Gundchen heis,
Das Fräulein liebt auch mich.“
Mit Achselzucken sprach der Greis:
„Man übereilte sich.“
Und so ließ er den Junker stehn,
Und ging ins Nebenzimmer.

Der Junker fliegt zum Mädchen, sagt:
„Sieh, wie wir elend sind!
Dein Onkel hat dich schon versagt,
Er will uns trennen, Kind!
Doch soll er dies wohl nimmermehr;
Ich schwör's beim großen Gotte!“

Er tobte laut; mit Thränen bat
Ihn Gundchen, still zu sein;
In diesem Augenblicke trat
Der alte Kurt herein.
Kurt war ein ächter Biedermann,
Des Grafen ältster Diener.

„Ihr, Junker, Fräulein, ihr verzeiht,
Daß ich euch so beschlich!
Doch wär' es Ungerechtigkeit,
Wenn ich es euch verschwieg,
Was ich erfuhr; doch müßt ihr mir,
Izt noch zu schweigen, schwören."

Sie schwuren: „Fräulein, nun so wißt!
Daß der, dem ihr bestimmt
Zur — Buhlin seid, Prinz Albrecht ist; —
Ja, Junker! ihr ergrimmt;
Wohl habt ihr Recht! Dem schnöden Geiz
Ist Unschuld selbst nicht heilig."

Da flog der Edle von der Bucht
Davon im vollen Lauf,
Das Schwerdt in seiner Hand, und sucht
Den alten Berthold auf.
Er fand ihn bald; vom Zorn entbrannt
Rennt er dem Feind' entgegen.

„Izt, alter Kupler, faſſe Muth!
Dein Greul iſt offenbar;
Willſt ſchänden du dein eignes Blut —
Ha! wehre dich, Barbar!“
Da drang er wüthend auf ihn ein,
Und Berthold mußte fechten.

Sie fochten lang. An Kraft und Muth
Glich Otto'n keiner nicht,
Doch gab izt ſeine blinde Wuth
Dem Feind das Gleichgewicht,
Ja Vortheil über ihn; er ſank,
Um nimmer aufzuſtehen.

Und Gundchen? — ach! kein Mund beſang
Des armen Mädchens Schmerz!
Mit Kummer und Verzweiflung rang
Ihr liebes, ſanftes Herz;
Im Staube lag ſie Tag und Nacht
Und betete und weinte.

Ihr Onkel hielt sie streng bewacht;
Umsonst war ihr Bemühn,
Des Mörders Haus in dunkler Nacht
Auf ewig zu entfliehn.
Auch quält' er sie mit Flehn und Drohn,
Den Prinzen zu erhören.

Einst, als sie Gott um Ruhe bat
Auf ihren Knie'n, allein
Im Schlafgemach, o Gott! da trat
Der Prinz zu ihr herein.
Sie sprang, wie ein gescheuchtes Reh
Empor, erbleicht' und bebte.

Verzweifelnd, händefaltend schrie
Sie: „Gott beschütze mich!“
Dann sank sie vor dem Prinz aufs Knie!
„Ach Herr, erbarme dich!
Ach, laß mir meine Unschuld, Herr!
Gott wird dich dafür segnen.“

Doch rührte wohl der Unschuld Flehn
Je eines Buben Herz?
Das Mädchen schien ihm doppelt schön
In ihrem tiefen Schmerz.
Er wagt's, durch niedre Schmeichelei'n
Um ihre Gunst zu buhlen.

Da rann in's sanfte Herz ihr nie,
Noch nie empfundne Wuth;
Doch selbst der Zorn verschönte sie,
Und mehrte seine Glut.
Nun — da er immer kühner ward,
Schrie Gundchen laut um Hülfe.

Da trat der alte Böswicht,
Der Onkel, selbst herein:
„Ach Eure Hoheit kehre nicht
Sich an des Lämmchens Schrei'n!
Was Huld nicht über sie vermocht,
Kann die Gewalt erzwingen."

Verdoppelt hub sie an zu schrein,
Als Berthold sie umfieng,
Da brach der alte Kurt herein,
Der über'n Vorhof gieng,
Als Gundchen schrie; er hört's und eilt
Herzu, ihr beizustehen.

„Was ist das? — Ha! beim großen Gott!
Dies laß' ich nie geschehn!
Eh' kann ich meines Fräuleins Tod
Als ihre Schande sehn!"
Er sprach's. Mit Blitzesschnelle flog
Sein Schwerdt in Gundchens Busen.

Des Alten Muth, sein wilder Blick,
Dem Blick des Löwen gleich,
Schreckt jene Brut von ihm zurück —
Auch Buben sind oft feig;
Sie stolperten betäubt davon,
Ihr Angesicht verhüllend.

Und Gundchens Busen, rein wie Schnee,
Entfloß ihr Leben warm,
Da nahm die holde Sterbende
Der alte Kurt in Arm;
Sie hob ihr blasses Angesicht
Zu ihm empor und lächelt'.

„Dich hat ein Engel mir gesandt
Vor meinen Untergang;
Nimm, guter Alter! meiner Hand
Nur schwachen Druck zum Dank." —
„Ach," schluchzet er, „erfleh' zum Dank
Dort oben mir Vergebung!" —

„Sei ruhig! — Gott — wird dir verzeihn
Hast wohlgethan — an mir — !
Wollst, Gott, auch mir — genädig sein! —
Wohl bist du gnädig — mir! —
Ich komme schon! — ich komme schon! —
O Gott! — o Gott! — o Otto!" — — —

Da sank das Mädchen lächelnd in
Den Schlaf der langen Nacht,
Und ihre Todesmiene schien
Zu sagen; 's ist vollbracht!
Auch selbst im Tode blieb sie noch
Das schöne, holde Mädchen.

Was jenen Buben noch geschah'
Und Kurten auch, erfuhr
Ich nimmer noch, auch wollt' ich ja
Von Gundchen singen nur;
Und Gundchen endet, nun so muß
Auch mein Gesang sich enden.

Auch nähert sich die dunkle Nacht,
So schwarz wie Gundchens Gruft,
Und kältender, und feuchter facht,
Als um ihr Grab, die Luft.
Und Gundchen schläft den Todesschlaf;
Wir wollen süßer schlafen.

Gesang einer jungen Pilgerin.

Da wall' ich, still und unbekannt
Auf ungebahnten Wegen,
Wall' meinem lieben Vaterland
Mit schnellem Schritt entgegen.

Die liebe Sonne leuchtet mir
In ihrem vollen Glanze,
Und Blümchen sprossen da und hier
Für mich zum Straus und Kranze.

Zwar blühten solche Blümchen mir
Auf meinem Pfad nicht immer,
Und dicke Wolken bargen mir
Schon oft der Sonne Schimmer.

Dies Auge, das zu lächeln scheint
Im Vollgenuß der Freude,
Hat manche Thräne schon geweint
Im tiefsten, bängsten Leide.

Der Mund, der izt so freundlich lacht
Bei sonnenhellem Tage,
Sang oft in schlummerloser Nacht
So manche sanfte Klage.

Doch auch so manche Freude sank
In meine Seele nieder,
Und heilte nach der Leiden Drang
Die kranke Seele wieder.

Und, Gott sei Dank! die düstre Nacht
Ist hin; auf meinen Wegen
Wird's wieder hell; die Sonne lacht
Mir leicht umwölkt entgegen.

Mit süßen Blumen darf ich mich
Izt wieder täglich schmücken,
Und in die Seele senket sich
Ein ruhiges Entzücken.

Zwar in der Zukunft Dunkel liegt
Mir vieles noch verborgen,
Doch seis! ich bin mit heut vergnügt,
Die Gottheit sorgt für morgen.

Nie mache je ein banger Schmerz
Mich der Verzweiflung schuldig!
Es schlägt in mir ein reines Herz,
Und Unschuld macht geduldig.

Es rizze Dorn und Schlangenstich
Die Füße wieder blutig,
Der ganze Himmel wölke sich;
O sie erhält auch muthig.

Und stets bleibt doch der Himmel nicht
Umwölkt, bedornt die Erde;
Wär's auch; so weiß ich, daß ich nicht
Hier ewig wandeln werde.

Nein, nein! bald ist mein Pilgerstand,
Die Wandrung bald vorüber,
Ich gehe hin ins Vaterland
Zum lieben Vater über.

Froh wall' ich dann die schmale Bahn,
Mit Unschuld stets verschwistert,
Die Wahrheit leuchtet mir voran,
Wenn Dunkel mich umdüstert.

Einst fesseln mich, vom Laufen müd'
Und matt, die sanften Bande
Des Schlafs; den neuen Morgen sieht
Mein Blick im Vaterlande.

An Lotte.

Am Abend ihres Geburtstags den 4ten December 1788.

Da ist der Tag schon wieder hingeschwunden,
An welchem Dich, die noch im Dunkeln schlief,
Der gute Gott — o segne diese Stunden —
Hervor ins junge Leben rief;

An welchem Du zuerst dem sanften Strahl
Des Lichts entgegen sahst, da hoch entzückt
Die gute Mutter Dich zum erstenmal
Ans liebevolle Herz gedrückt.

Heut flüsterte so manches Stoßgebetchen
An Deiner Wiege, herzlich gut gemeint,
Schon für Dein Wohl; dies ist der Tag, o Mädchen,
An welchem Du zuerst geweint!

An dem Dich Gott — ich fühl's mit sanftem
Beben,
Verhüllte mich auch noch der Zukunft Flor,
Gott wußte mich, durchschaute unser Leben —
Zu meiner Freundin schon erkohr.

Wie freu' ich mich! — o dies Entzücken sage,
Was Du mir bist, Dir laut und inniglich! —
Gepriesen sei der herrlichste der Tage!
Und Gott, o Lotte, segne Dich!

Des Abends im Nachhausegehn.

Schau! die Dämmerung des Abends dunkelt
Wiederum zu uns hernieder,
Und das lichte Heer der Sterne funkelt
Von beschneiten Dächern wieder.

Wie der Wetterhahn vom Sturm umblasen
Wild die Luft durchkreischt; wie hallen
Laut von fernher durch die öden Straßen
Schellenklang und Peitschenknallen!

Und allhier, wo ich ganz einsam geh,
Wiedertönt bei jedem Schritte
In dem tiefen, hartgefrornen Schnee
Schnarpsend jeder meiner Tritte.

Uh! die Luft, wie scharf, gleich einem Spieße,
Sie um Mund und Nase kizzelt!
Sicher sind die Spuren ihrer Küsse
Schon den Wangen eingekrizzelt.

Ach, da wank' ich, wie auf einem Meere!
Gleite oft im Schlittengleise!
Wer doch schon im warmen Stübchen wäre,
In der Lieben, Trauten Kreise!

Doch — was hilft's? Kein Wünschgen giebt mir
Flügel,
Was mir lieber wär' noch: Schlitten —
Muthig, Mädchen! über glatte Spiegel
Froh und schnell dahin geschritten!

Hui, das rauscht! das pfeift! Die Lüfte schlagen
Mir gewiß die Haut der Wange
Heut noch wund; kaum kann ich's mehr ertragen —
Doch Geduld! es währet nicht mehr lange;

Denn schon seh' ich unsrer Fenster Schimmer,
Bin nun bald an Ort und Stelle. —
Schneller, als ich fliege, denkt man nimmer —
Ha! schon bin ich an der Schwelle.

Nun hinauf die Treppen! — o geschwinder! —
Husch ins Stübchen, dann zum Essen! —
Hast mich scharf gezüchtigt, lieber Winter!
Doch, hier will ich dir's vergessen.

Die Liebesprobe.

Der alte Doktor Büder
War reich an Geld und Gut,
Und — was mit Reichthum selten
Sich paart — an frohen Muth;
Denn er genoß nur mäßig,
Vom niedern Geize fern,
War gastfrei, Freund der Freude,
Gab auch den Armen gern.

Juwelen, todte Perlen,
Lieh' ihm Fortuna nur;
Doch schön're, beß're gaben
Ihm Liebe und Natur:
Zwei Töchter, seine Freude,
Sein Alles, Julien
Und Willhelminen; beide
An Leib und Seele schön.

Lang' unterbrach die Ruhe
Des Kleeblatts nichts im Schoos
Des Glücks; doch sonder Wechsel
Ist keines Menschen Loos.

Ach, dies erfuhr auch Büder:
Aus fremden Land her kam
Zu ihm sein trauter Neffe,
Gehüllt in tiefem Gram.

Er bringt von seinem Vater,
Der sanft im Grab izt schlief
Schon seit zween vollen Monden,
Noch einen Abschiedsbrief;
Drinn segnet er noch Bruder
Und Nichten, sanften Ton's,
Und — also stand im Schluße:
„Sei Vater meines Sohns!“ —

„Das will ich!“ sprach der Doktor,
Und drückte noch voll Schmerz
Ob seines Bruders Sterben',
Den Neffen an sein Herz:
„Ich will, du Sohn des besten,
Des liebsten Bruders! dir
Gern Vater sein; o werde
Du — Sohn und Bruder mir!“

Lang war in Büders Hause
Noch alles tief betrübt,
Denn alle hatten zärtlich
Den Seligen geliebt;
Doch sie, die jeden Kummer
Zu lindern weiß, die Zeit,
Gab endlich allen wieder
Die vor'ge Heiterkeit.

Dem jungen Büder wurde
Das Herzchen bald zu weich
Bei seinen süßen Schwestern;
Er liebte beide gleich.
Die holden Mädchen waren
Ihm auch nicht abgeneigt;
Der schöne Jüngling hatte
Die Herzchen bald erweicht.

Doch Willhelmine, welche
Mit glänzendem Verstand
Und feinem, scharfen Witze
Noch höhern Reiz verband

Als ihre ält're Schwester,
Doch auch noch stolzen Sinn —
Ward bald von Büders Herzen
Alleinbeherrscherin.

Wehmüthig merkte Julchen
Zu bald der Schwester Sieg,
Doch barg sie ihren Kummer;
Sie duldete und schwieg.
Hin war die Ruh' des Herzens,
Der Seele Heiterkeit;
Nur Stolz noch ihre Stütze,
Ihr Trost Bescheidenheit.

„So," sprach sie oft im Stillen,
„War ich nicht würdig dann
Von dir geliebt zu werden,
Du edler, junger Mann?
Es schmerzt; doch ach, ich fühle
Zu gut den mindern Wehrt!
Fühl's, daß nur mehr mein Herze
Ob deiner Wahl dich ehrt."

„So sei es dann! in Freundschaft —
Ach Freundschaft! — wandle sich
Nun meine heiße Liebe,
Und nichts verrathe mich! —
Ja, ja, ich will vergessen!
O Himmel, gieb mir Sieg!“ —
Da rann ihr eine Thräne
Vom Auge — und sie schwieg.

Doch Büdern ihre Liebe
Zu bergen, das gelang
Ihr nicht, so sehr die Arme
Sich zur Verstellung zwang.
Kalt schien sie und gelassen,
Keins spähte ihren Schmerz;
Nur Büders Scharfsinn blickte
Ihr tief ins kranke Herz.

Und oft erseufzt' er leise,
Wenn Minna's Stolz ihm Gram
Und Bitterkeit erweckte,
Und jede Hofnung nahm:

„Ach, daß ich dich, du Holde,
Du Liebling der Natur,
Nicht lieben kann wie Minnen,
Die mich verspottet nur!“

Denn Minna lachte seiner,
Bewizzelt' sein Gefühl,
So sehr auch ihren Augen
Der Jüngling wohlgefiel,
Der Jüngling, mit dem schwarzen,
Beredten Augenpaar,
Den vollen Rosenwangen,
Dem langen braunen Haar.

Jedoch, das ernste Stündlein
Der Prüfung, es begann:
Ein böses, böses Fieber
Befiel den jungen Mann.
Krank lag er viele Wochen,
Ach viele Monden lang!
Denn, ach! der arme Büder
War auch am Herzen krank.

Das fromme Julchen trennte
Von ihm nun selten sich,
Und pflegt' des theuern Kranken
So gut, so schwesterlich.
All' die erzwungne Kälte
Zerschmolz in sanften Schmerz,
Ihr ganzes Thun und Wesen
Verrieth ihr liebend Herz.

Süßlächelnd sprach sie öfters
Ihm Trost in seiner Qual,
Indeß ins Wangengrübchen
Sich eine Thräne stahl;
Das schmolz das Herz des Kranken
Wie Nachtigall Gesang.
Er drückt' ihr dann noch sanfter
Die Hand, und stammelt' Dank!

Die schöne Minna weilte
Auch oft bei ihm voll Huld,
Bezeugte ihm ihr Mitleid,
Verwieß ihn zur Geduld.

„O daß," ierseufzte Büder,
So oft sie von ihm ging,
„Der Engel doch nur Seele,
Und, ach, kein Herz empfing!"

Nun er genas; doch immer
Noch schwankend, bleich und matt,
Verließ, so ganz verändert,
Er seine Lagerstatt:
Das Feuer seiner Augen
Erloschen, abgezehrt
Die bleiche Wang', sein Körper
In ein Geripp' verkehrt.

Entsezzen faßte Minna
Als ihn ihr' Augen sah'n;
Wie konnte ihnen ferner
Gefallen solch ein Mann!
Nur kaltes Mitleid hatte
Sie izzo noch für ihn,
Gewelkt war ihre Liebe
Mit seinem Reiz dahin.

Doch Julchen? — o die Gute,
Die Holde, wußte sich
Für Freude kaum zu fassen,
Als Büders Krankheit wich!
Und als sie außer aller
Gefahr den Liebling sah,
Entzücken, wie sies nimmer
Gefühlt, empfand sie da.

Wie schön sich ihr Entzücken
In jeder Mine mahlt,
In jedem Lächeln lächelt,
Aus jedem Blicke strahlt,
Und jegliche Bewegung
Selbst ihren Schritt regiert,
Und jede gute Seele
Zur Mitempfindung rührt.

Mit inn'ger Liebe blicket
Ihr Büder in's Gesicht;
Mit inn'ger Liebe fasset
Er ihre Hand und spricht

Im Ton der höchsten Rührung:
„Verdien' ich das um dich? —
Bleich und entstellt, Gerippe,
Und dennoch liebst du mich!“

Zwar überrascht, doch schneller
Gefaßt, erwiedert sie:
„Ich liebe deine Seele
„Ja einzig nur, und die
„Ist unentstellt!“ — „So wäre
Dir's gleich, daß mein Gesicht
Der Jugend Reiz verloren?“ —
„Ja! mindstens kränkt mich's nicht.

„Noch thront' auf deiner Stirne
„Der Tugend Offenheit,
„Noch strahlt aus deinen Augen
„Dein Herz voll Redlichkeit;
„Noch fließt von deinen Lippen
„Der Freude sanfter Scherz;
„Der Weisheit süße Rede;
„Noch ist dein Herz — Dein Herz!“

„Das ist es nicht, du Theure!“
Rief Büder, schlang entzückt
Den matten Arm um Julchen,
Und zärtlich schmachtend blickt
Er ihr ins blaue Auge:
„Dies Herz ist nicht mehr mein!
Ganz — o du sanfter Engel
Der Unschuld ist es dein!“ —

„Ach Büder!“ — „Süßes Mädchen!
Die Hand! — die liebe Hand!“ —
„Doch Minna?“ — fragt das Mädchen
Verschämt und abgewandt.
„Hat sie mich nicht verachtet?
Nie liebte Minna mich! —
Und izt — o gutes Julchen!
Die Hand! — ich bitte dich.“ —

Sie fühlt' sich überwunden,
Die zarten Wangen glühn,
Und sank in stummer Rührung
An seinen Busen hin.

In wenig Monden führte
Er sie zum Traualtar,
Und iede Wonne krönte
Das liebevolle Paar.

Beim Schlusse des Jahres 1788.

Allgütiger! Allweiser!
Dir tönet jezt mein heißer,
Mein demutsvoller Dank!
Es glüht in jeder Ader
Die Liebe für dich, Vater!
Und meine Seele wird Gesang.

Wie wallten meine Tage
So sonder viele Plage
Zur Ewigkeit dahin!
Was waren meine Leiden
Doch gegen all die Freuden,
Der ich gewürdigt worden bin?

Mit welcher Langmuth trugest
Du meine Fehle, schlugest
Mich nicht danieder, Herr!
Nein, deine Vatertreue
Ließ mir noch Zeit zur Reue;
Dank dir, du Allbarmherziger!

Dank dir, aus vollem Herzen,
Für all die kleinen Schmerzen,
Zur Prüfung mir gesandt!
Dank dir, für alle Stunden,
Die froher mir entschwunden;
Für jede Gabe deiner Hand!

Daß immer unverrücket
Gesundheit mich beglücket,
Dies, Vater, dank' ich dir!
Daß mich kein Haß betrübte,
Mich mancher Edle liebte,
Dies, guter Vater, dank' ich dir!

Nun drängt zu meinem Danke,
Herr! sich mein Flehn, ich wanke
Im Staub vor deinen Thron.
Laß mich für meine Sünden
O Gott, Vergebung finden,
Durch Jesum Christum deinen Sohn!

Laß auch, o Herr! die Müden
In ungestörtem Frieden
Sanft ruh'n die lange Nacht!
Wollst meiner auch gedenken,
Mir sanften Schlummer schenken,
Den Phantasie nicht schrecklich macht.

Schlägt meine lezte Stunde,
So sei in meinem Munde
Mein leztes Röcheln Dank!
Seh' ich die Morgenstunde,
Sing' ich mit Herz und Munde
Dir freudig meinen Lobgesang.

Am

Am Neujahrsmorgen. 1789.

Erwacht mit neuer Lebenskraft,
Mit neuer Seelenstärke,
Preis' ich dich, der dies alles schaft!
Herr, dies sind deine Werke!
Daß mich, umhüllt mit Finsterniß,
Kein Ungemach dem Schlaf entriß,
Und ich den Morgen sehe.

Preiß dir, Unendlicher, und Dank
Für deine Vatersorgen!
Laut töne dir mein Lobgesang
Am ersten Jahresmorgen!
Nimm, großer Gott, für deine Treu,
Die alle, alle Morgen neu,
Mein ganzes Herz zum Danke!

O laß mich, Herr, auch dieses Jahr
Die Bahn der Tugend gehen!
Bei meinen Werken immerdar
Auf Jesum Christum sehen.

Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz,
Das treu, in Freude wie im Schmerz,
In deiner Liebe bleibe.

Für Heuchelei, und Stolz und Spott,
Für jede andre Fehle,
Die mich von dir entfernen, Gott,
Bewahre meine Seele!
Laß dieses Herz stets keusch und rein
Den Tempel jeder Tugend sein,
Erwärmt von deiner Liebe!

Und, o Barmherziger! wenn ich
Doch einst aus Schwachheit fehle,
Ach! so erbarm dich väterlich
Der armen schwachen Seele!
Zu solcher Stunde rufe nicht,
Gerechter Gott, sie vor Gericht!
Dann gönn' ihr Zeit zur Buße!

Ist mir für dieses Jahr von dir
Ein beßres Glük beschieden,
Wohl, lieber Gott! dann dient es mir
Gewiß zu meinem Frieden.

Doch wartet mein ein größrer Schmerz,
So zage nicht mein armes Herz,
Du hilfst mir ihn ertragen.

Trau' ich auf deine Vatertreu,
So sink ich nie danieder.
O Herr, dein bester Segen sei
Für meine andern Brüder!
Für alle, die du mir verwandt,
Für Landesfürst und Vaterland,
Für alle deine Kinder!

So geh' ich denn der Ewigkeit
Mit heiterm Muth entgegen,
Denn Tugend giebt mir das Geleit
Auf allen meinen Wegen.
Wenn mich der Tod der Welt entreißt,
Dann nimm, o Vater, meinen Geist
Auf zu dir aus Erbarmen.

An Lotte.

Sanft müsse Dir, wie ein Gesang
Der Zärtlichkeit, Dein Leben,
Von reger Saiten Silberklang
Begleitet, froh entschweben.

Jezt stimmt zum zärtlichen Gesang
Des Herzens leises Sehnen,
Jezt stürmt der Seele Feuerdrang
In raschern lautern Tönen,

Bis sich's zu Trillerchen erhebt
Und alle Saiten rauschen,
Doch plözlich stokts, die Stimme bebt,
Die Saite scheint zu lauschen;

Es sinkt herab zum Klaggesang,
Ein süßes Weh durchschauert
Das Herz; die Saite tönt so bang,
Die ganze Schöpfung trauert;

Nun sinkts in schmachtend leisem Ton
Wohl bis zum Schweigen nieder,
Das lauscht — doch izt erhebt sichs schon
Zu muntern Tönen wieder.

Das Hochgefühl der Hofnung singt
In sanft berührte Saiten,
Auf Flügeln des Gesang's entschwingt
Das Herz sich seinen Leiden,

Wie in der Saiten Silberklang
Gefühle sich ergießen! —
Izt endet gänzlich der Gesang,
Und Simphonien beschließen.

So müsse denn Dein Leben Dir
Gleich solchem Sang entschweben!
Zwar klagt's auch, doch das paßt sich schier
So gut zum Menschenleben.

Wünscht' ich Dein Herz stets kummerleer,
O dieses Wünschgen bliebe
Ganz unerhört! Denn sage, wer
Kann sich deß rühmen, Liebe?

Doch wenn Dich einst ein Kummer quält,
So gleich er nimmer diesen,
Den du auf dieser dunkeln Welt
Schon oft erdulden müssen!

Leicht sei er, sanft und zärtlich, wie
Die Töne in dem mildern
Gesang des Weh's! Doch gleich er nie
Dem Kummer, den sie schildern!

So wird Dein Leben wonniglich
Selbst unterm Wechsel fliehen;
Einst, theures Mädchen, schließ' es sich
Mit sanften Simphonien!

An

An Madam G...

den 2ten Februar 1789.

In Lottens, Karolinens und meinem Namen.

Nicht ein einzig liebes Blümchen lächelt
Uns vom Gartenbeet und freier Flur,
Denn noch liegt sie blaß, in starrer Ohnmacht
Da die Blumenschöpferin, Natur;
Doch aus unsrer Herzen tiefsten Gründen
Sprossen hundert Blümchen schnell heraus,
Dir allein zu duften: sieh, wir winden
Dir von guten Wünschen einen Straus.

Glücklich, wie der Tag, der sanft und düster
Dir zuerst ins dunkle Auge schien,
Schwebe jeder Deiner künft'gen Tage,
Jede Stunde Deines Lebens hin!
Sanft, wie eine silberhelle, milde
Thräne, zarter, junger Wonne Kind,
Ueber Rosen und Schesmin Gefilde
Voller, blühn'der Wangen niederrinnt!

Süße Ruhe, freundlich, lieb und traulich,
Wie sie nur um stille Gräber lauscht,
Ungestört durch himmlische Empfindung,
Die — ein West der über Gräschen rauscht —
Wohn' in Deiner Seele! jede Freude,
Die ins Innerste des Herzens dringt,
Und nicht blos nur dessen Außenseite
Einmal lieblich kizzelt, und entspringt.

Und so schön, als wenn der Abendröthe
Lezter Saum am Horizont erbleicht,
Sich ihr Wiederschein im bläßerm Purpur
Von der zarten Wölkchen Wange schleicht:
Winde einst — o spät! — an Deiner Tage
Abend sanft sich Deine Seele loß,
Und ein lächelnd Heer von Engeln trage
Froh sie in der ew'gen Liebe Schoos!

Nimm das Sträuschen dann an Deinen Busen,
Liebe, theure Freundin, gütig hin!
O, gewiß gefällt es Gott! Gewährung
Ist sein Beifall, lieblich duftet's ihm. —

Doch wenn es sich, voll gerechten Stolzes,
Nun auf Deinem guten Herzen wiegt!
Uebersieh das Kleeblatt nicht, das zärtlich
Sich mit ihm an Deinen Busen schmiegt!

Lied.

Lied

Am Geburtstage.

Der Tag ist da, an dem mich deine Güte,
Allgütiger! einst in das Leben rief,
Da dir mein Herz noch nicht entgegen glühte,
Und noch der Dank in meiner Seele schlief.

Wie heilig ist mir diese Morgenstunde,
In der ich darf zu deinem Throne nah'n,
In welcher ich mit Loberfülltem Munde,
Dir, Vater, für mein Leben danken kann!

Ich fühle ganz den Werth von diesem Leben,
Des großen Gottes Odem weht in mir!
Dank, Dank sei dir, der du es mir gegeben;
Dir liebevoller Vater, Dank sei dir!

O, daß ich oft den hohen Werth der Gabe
Verkannte! Daß mein Herz so oft im Drang
Der Leiden, bis zum Wunsche nach dem Grabe,
Kleinmüthig und verzagt darnieder sank!

Ach! dies vergieb, mein Gott, dem schwachen Kinde,
Und gieb, daß ich, so lang mein Leben währt,
Stets dieses Lebens ganzen Werth empfinde
Und meiner ewigen Bestimmung Werth!

Erhalte mir die Unschuld meines Herzens,
Und stärk' in mir das heilige Vertraun
Zu dir, selbst im Gefühl des herbsten Schmerzens —
Mit Zuversicht zu dir empor zu schaun!

Laß nie mich auf der Bahn der Tugend wanken,
Mich folgen gern der Weisheit ernstem Ruf,
Daß ich durch Worte, Werke und Gedanken
Dich herrlich preise, dich, der mich erschuf.

Gieb du mir Kraft, des Herzens böse Triebe
Zu dämpfen! ich vermag es nicht allein.
Nur Frömmigkeit und warme Menschenliebe
Laß stets die Zierden meiner Seele sein.

Ich flehe nicht um Güter dieser Erden,
Mein Vater, mache mich nur fromm und gut,
Dann — soll mir Kummer oder Freude werden,
So gieb mir, beide zu ertragen, Muth.

Lehr' meiden mich sogar den Schein des Bö-
sen,
Dem Schwächern durch mein Beispiel vorzu-
gehn;
O du, mein Gott! du Vater aller Wesen,
Und auch mein Vater! höre du mein Flehn!

Einst stärke mich am Ziel der Lebensreise!
Laß eines sanften Todes mich erfreun!
Daß ich dich noch in meinem Tode preise,
Laß meiner Tage Ende lehrreich sein! — —

Begleite, Herr, auch heut auf meinem Wege,
Am Tag, da du mich riefst ins Leben, mich!
Mit jedem meiner muntern Herzensschläge,
Mit jedem Odemzuge preis' ich dich.

Lied.

O wie wohl, wie wohl ist mir,
Wie so froh und neubelebet
In dem leichten Herzen hier,
Das den Busen stärker hebet!
Worte hab' ich nicht dafür;
O wie wohl, wie wohl ist mir!

Jugendliche Fröhlichkeit
Webt mir manche Rosenstunde,
Unschuld und Zufriedenheit
Lächeln mir mit süßem Munde;
Mich umhüpft der muntre Scherz.
O wie glücklich ist mein Herz!

Meine frohe Seele neckt
Keine launenhafte Grille,
Sorge für die Zukunft schreckt
Sie nicht aus der sanften Stille,
Aus der süßen Harmonie,
Die die Gottheit ihr verlieh.

Diese liebe Stunde glänzt
Mir noch hell, ihr tönt die Laute;
Wie die nächste sich bekränzt,
Ob mit Rosen, oder Raute,
Weiß ich nicht; ihr Angesicht
Sieht vielleicht mein Auge nicht.

Gegenwärt'ger Freuden soll
Denn mein Herz entzückt genießen,
Für die Zukunft werd' ich wohl
Dieses Herz zu stimmen wissen.
Duftet mir doch heut, o heut!
Noch das Blümlein: Fröhlichkeit!

Zwar das wärmste Mitleid trübt
Oft mein Herz und beugt es nieder,
Doch die süße Hofnung giebt
Bald ihm seinen Frieden wieder.
Heiter denk' ich Tod und Grab,
Denn ich blicke nicht hinab.

Ach des Grabes Dunkelheit
Macht nur schwache Augen trüber!
Aber über Grab und Zeit
Blick ich froh und hell hinüber,
Schau der Heimat ew'gen Ruh
Oft mit stiller Sehnsucht zu.

Glücklich, o mein Herz, bist du!
Dieses innige Entzücken,
Diese Freude, diese Ruh —
Wag' es nie, sie auszudrücken; —
Worte hab' ich nicht dafür,
O wie wohl, wie wohl ist mir!

Herr von Flens.

„Wie schön er ist! wie malerisch sein Haar —
Das schöne braune Haar! — die ofne Stirn um-
dunkelt!
Wie wild, und doch wie schön, sein schwarzes Au-
genpaar,
Ein nächtliches Gestirn, hervor durch eine Schaar
Von langen schwarzen Wimpern funkelt!
Die volle Wange glüht, es glüht sein Mund; wie
roth,
Wie schwellend dieser Mund, geformt zum Kuß
der Liebe!
Das Lächeln, das ihn schmükt, sühnt, wenn das
Auge droht,
Mit seinem Blikke aus, und athmet lauter Liebe.
Wie stattlich ist sein Wuchs, gleich Cedern hoch
und schlank;
Sein Anstand männlich schön, wie königlich sein
Gang!
Wo lebt noch solch ein Mann, in nah und fernen
Landen?
Wie wenig gleicht mein Graf dem schönen Unbe-
kannten!“ —

So flüstert zu sich selbst, mit schüchterm Ton,
Ans Fenster hingelehnt, und hinter der Gar-
dine
Nur halb verstekt, die Gräfin Adelmine,
Und ihre Seele fliegt mit ihrem Blik davon,
Dem Manne zu, der dort ihr gegenüber
Am Thor des Gasthofs steht und mit dem Diener
spricht.
Sie sieht den schönen Mann. Mehr sieht die
Gräfin nicht,
Schon fließt ihr stürmisch Herz von heißer Liebe
über.
Von Liebe? — Ha! verdient ein strafbar Feuer,
wie
Es Minnas Brust durchströmt, den edlen Na-
men? — Nie!
Jezt springt die Gräfin auf, ruft ihre Kammer-
magd
Zum ofnen Fenster hin und fragt:
Ob sie den Fremden kennt? — seit gestern; sagt
die Zofe,
Ein Herr von Flens; er kam zum Maskenball
nach Hofe.
„Zum Maskenball, sagst du? — o wär es —
könnte — wie

Zum Maskenball? — gewiß? — mich täuscht die Phantasie!
Kennst du den Diener nicht? hast du ihm nichts zu sagen? —
O welche Maske wird der schöne Flens doch tragen?" —

Das treue Mädchen geht, und bringt in kurzer Zeit
Der Ungeduldigen Bescheid:
„Als deutscher Ritter wird der schlanke Flens sich zeigen,
Die Schärpe weiß und blau, im Schild drei Eichen."
Der große Tag erscheint, schon rauscht im weiten Saal
Ein bunter Maskenschwarm in ungezählter Menge;
Kein deutscher Ritter prangt, im glänzenden Gedränge,
Bei andern Rittern ohne Zahl.
Die schöne Gräfin, die als Hebe präsidirt,
Wird von der Sehnsucht durch den ganzen Saal geführt;

Ihr Auge weilt umsonst auf allen Rittertrachten,
Und blikt nach jeder Thür; sie muß vergebens
schmachten.
Nach langem Suchen eilt sie, Unruh in der Brust,
In eine von des Saales fernsten Ekken,
Als plözliche Geräusch', des Staunens und der
Lust,
Sie aus dem dumpfen Traume wekken.
Sie blikt empor, da eilt der ganze Schwarm
Der bunten Masken in Allarm
Hin nach des Saales and'rer Seite.
„Was ist das? — ha! wer kam?" — Die ungestümste Freude
Durchzittert ihre Brust; sie fliegt der Menge nach;
Sie kommt und sieht; ihr wird's im Herzen wie der Tag.
Denn Flens erscheint, und mit Bewunderung und Freude
Begrüßt ihn jeder Blik; so manche zarte Brust
Schwillt mächtiger empor; ja selbst dem blaßen Neide
Entfährt ein leises Ach des Schrekkens und der Lust!

Sein Blik bewundert ihn: der Mann ist wahrlich schön.
Doch darf sein Herz sich die Bewundrung eingestehn?
Flens wandelt unterdeß in stiller Größe weiter,
Und achtet, männlich stolz, des lauten Beifalls nicht;
Sein Blik durchfliegt so kühn, so fest und doch so heiter,
Die Schönen dieses Balls: manch Auge voller Feuer
Reizt länger seinen Blik, das durch die Maske spricht,
Und mancher zarte Arm, umwebt von dünnem Schleier.
Doch plözlich stokt sein Gang. Flens! ahndest du Gefahr?
Die schöne Hebe stellt sich seinen Augen dar.
Er steht, er sieht, und glüht, und wähnet zu den Göttern
Versezt zu sein; der höchsten Schönheit Ideal
Glaubt Heben selbst zu sehn; der blauen Augen Strahl,
Der hohe schlanke Hals, weiß wie mit Lilienblättern

Belegt; ihr Nimphenwuchs, ihr Haar, so voll,
so blond —
Die feine Grazie, die jede Wendung schmükt
ket,
Sie fesselt seinen Blik; die schöne Hebe sonnt
Sich froh in diesem Blik, und glüht, und glaubt,
entzükket,
Sich ihres Siegs gewiß. Der Ritter geht, und
fragt
Nach dieser Schönen Stand, und allgefällig sagt
Man ihm: Graf Hilbarts Weib, die erste aller
Schönen.
Er wendet sich, und geht, und blikt nach andern
Schönen.
Durch manche kleine Kunst bemüht
Die Gräfin sich um seine Blicke;
Umsonst! Der stolze Spröde flieht,
Jemehr sie naht, jemehr zurücke.
Sie zieht ihn ins Gespräch; ihr muntrer Wiz erfreut
Sonst jeden, dem sie ihres Umgangs Glück
Vergönnt. Flens giebt mit kalter Höflichkeit
Ihr jeden seinen Spott zurück.
Sie fodert seine Hand; er reicht sie ihr, die
Kühne

Schreibt zitternd — zitternd? — ihm ein zierlich F hinein.

„Wie kömmt die Ehre mir," spricht er mit ernster Miene,
„Von Ihnen schon gekannt zu sein?"

„Ein Mann wie Sie, bleibt selten unbekannt,"
Erwiedert sie. Er beugt sich ehrerbietig:
„Wie gütig Sie doch sind! Auch selbst im Scherze gütig!
„Doch nun bitt ich um Ihre Hand." —
Sie drükt die seine sanft, und blickt mit süßem Schmachten
Zu ihm empor, doch ohne drauf zu achten
Schreibt er ein H in ihre Hand.
„So wär ich," hebt sie zärtlich an,
„So wär ich dann dem einz'gen Mann,
Dem ich bekannt zu sein mich sehnte,
Nicht unbekannt?" — „Ein Spötter, der dies wähnte,
Daß eines Hilbarts Weib zu lange unbekannt
Selbst in der Maske bleiben würde;
Das Weib nimmt Theil an ihres Mannes Würde."

Er sprachs und küßte ihre Hand.
„Durch ihren Gatten nur?“ erseufzt die Schwärmerin,
Verläßt den stolzen Mann, und eilt zum Tanze hin.
Bald kehrt sie um; die Glut, die sie verzehrt,
Ist nicht sobald gelöscht; sein Kaltsinn selbst empört
Ihr warmes Herz noch mehr; sie lächelt hold:
„Mein Lieber!
Man stellt sich an zum Tanz, Sie führen mich hinüber.“ —
„Verzeihung, gnäd'ge Frau, daß ich versprochen bin!
„Die kleine Nonne dort ist meine Tänzerin.“

Sie neigt sich spöttisch tief, und kehrt ihm stolz den Rükken;
Schon fühlt sie neue Glut durch ihre Adern zükken,
Vor Zorn und Rachsucht brennt es schrecklich ihr Gehirn,
Und Welten drängen sich um ihre schöne Stirn.
Doch endet kaum der Tanz, so fühlt sie sich versühnt.

„Hat diese Kleinigkeit wohl meinen Zorn verdient? —
Die Ehrfurcht hält ihn noch; — Herr Ritter man geleite
Zum Schenktisch mindstens mich!“ Er geht an ihrer Seite
Mit schnellem Schritt einher, und gönnt ihr kaum den Blick.
Sie zieht die Maske ab; der Kalte blickt zurück
Nach dem verlaßnen Saal. Mit einem finstern Blicke
Reicht Minna ihm den Arm, und beide gehn zurücke.
Kaum setzt er sich im Saal, so nimmt die Zauberin
Mit holder Freyheit gleich ihr Plätzchen neben ihm.
Sie tändelt dreist um ihn, und sagt ihm Schmeicheleien,
Die, so wie ihren Mund, sein männlich Ohr entweihen;
Er sagt ihr dieses frei. Zur Gegenhuldigung,
Wie es die Mode heischt, ist er nicht klein genung.

Jezt hub die Gräfin an, mit einer Hebe Lächeln:
„Wohl möcht' ich wissen, was für jezt mein Theurer denkt?
Den Blick so unverwandt nach jenem Ort gelenkt,
(Und hier begann sie rascher sich zu fächeln)
Ward izt vielleicht sogar, was ich gesagt verhört!
Was ist dort der Bemerkung werth?"

„Ein glücklich Ehepaar," versezt, ein wenig bitter,
Mit festem Blick auf sie, der ächte deutsche Ritter.
„Der junge Graf von Salt, nichts weiter achtend, scherzt
„Er dort mit seinem Weib'; das fromme Klärchen herzt
„Die liebe, liebe Hand, die ihr ihr Glück gegeben. — —
„Muß wohl ein Pärchen sein, aus jenem bessern Leben!" —
„Gewiß," versezt die Gräfin kalt,
„Ein solcher Anblick rührt; doch ach, wie viele missen

Nicht dieses Eheglück! wie wenig Frauen küßen
Solch einen Mann, wie den von Salt!“
„Ein kluges Weib,“ rief Flens, und sah sie zür-
nend an,
„Weiß in ihr Schicksal sich zu fügen!
„Sie opfert edel ihr Vergnügen
„Der Pflicht, der Ehre auf; verbeßert, was sie
kann;
„Was nicht zu ändern ist, erträgt sie mit Ge-
duld,
„Vergrößert ihre Last nicht mehr durch eigne
Schuld.“ —

In Minna's Busen tobt ein schrecklich Unge-
witter,
Und konvulsivisch bebt ihr zarter Leib;
Sie springt empor: „Adieu, Herr Ritter!
Ich wünsch' euch solch ein kluges Weib!“
Wie kocht der Zorn in ihrem Herzen!
Sie eilt hinweg; im schwarzen Domino
Kehrt sie zurück. Sie sucht den Mann der Schmer-
zen
Noch einmal auf, nicht mehr so keck, so froh
Wie kurz vorher; sie kommt, mit ihm zu rech-
ten;

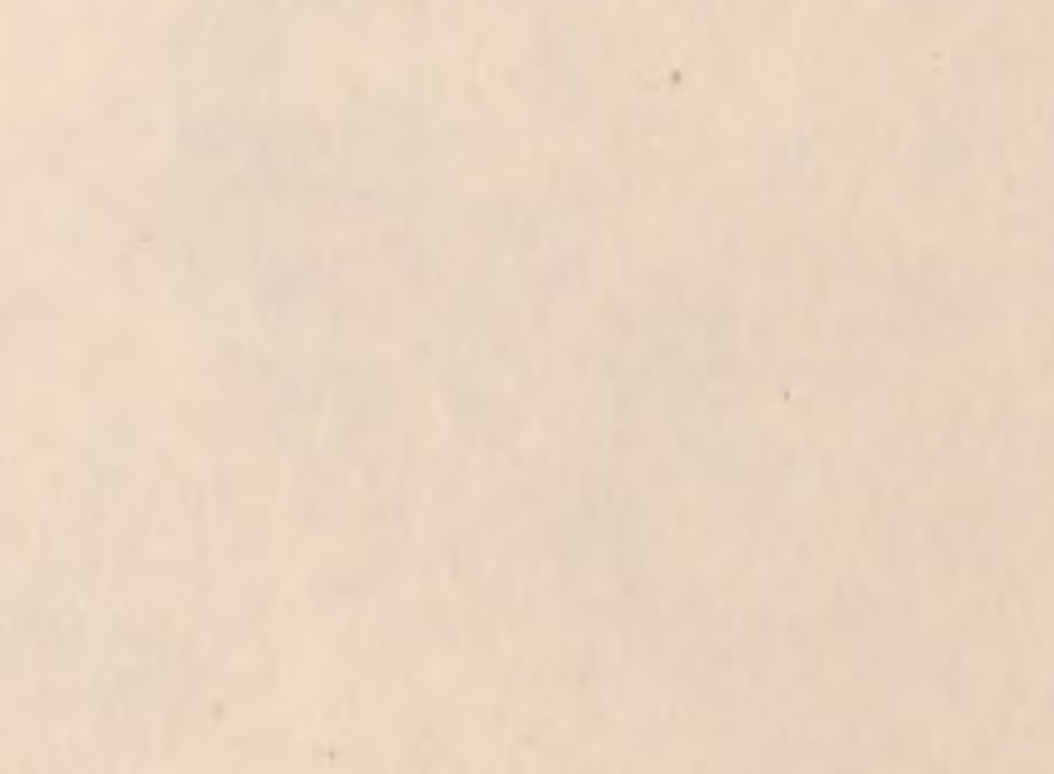
Sie spricht ihm an, und glaubt sich unerkannt.
Er stärkt den Wahn, doch seinem ungeschwächten
Scharfsicht'gen Aug' bleibt sie nicht unbekannt.
Nach langem Sprechen hin und her,
Das nicht zur Sache dient, wie es an solchem
Tage
Gewöhnlich ist, hebt Minna an: „Mein Herr!
Vergönnt mir izt auch eine Frage!
„Verdient ein schönes Weib, das sich mit ofnem
Arme
Dem holden Jüngling naht,
Den sich ihr Blick erkohr, für den allein das
warme
Empfindungsvolle Herz Gefühl und Wärme
hat —
Verdient ein solches Weib, daß er, dem sie ihr
Herze
So liebekühn entgegen trägt,
Sie ganz mit stolzem Ernst, mit Kaltsinn, bitterm
Scherze,
Wohl mit Moralisiren gar, zu Boden schlägt?
Und was das Schlimmste ist, die Ehrfurcht selbst
vergißt,
Die er dem Weibe schuldig ist."

Mit edelstolzem Ton, und einem Blick voll Würde
Sagt Flens: „dies zu entscheiden ist nicht schwer.
„Ein Weib, das ihrer eignen Würde
„So sehr vergißt, verdient auch keine Achtung mehr.
„Hat nur ein warmes Herz, durch Sinnlichkeit gerührt,
„Blos Leichtsinn sie vielleicht zum erstenmal verführt,
„Auf ihren Tugendpfad zu wanken,
„So bringt gewiß zu ihrem eignen Glück
„Des Lieblings kalter Ernst sie wieder in die Schranken
„Der Ehre und der Pflicht zurück,
„Und weckt durch reuevollen Kummer
„Die holde Schaam aus ihrem Schlummer.
„Doch hat ein fleckigt Herz, verderbt durch Buhlerei,
„Die Schuld an solcher That, dann, seht, ich sag es frei,
„O dann verdient das Weib so ganz ein solch Betragen,
„Und darf kein edleres auch nur zu wünschen wagen.

„Der schwache Mann, der sie durch Schmeicheleien
„Zu ehren sich erkühnt, wird selbst des Mannes Werth entweihen:
„Er ehrt die Buhlerin, indeß sein Herz vergißt,
„Was er der Unschuld schuldig ist.“

Die schöne Gräfin floh; ob in ihr Angesicht
Zorn oder Reue stieg, verrieth die Maske nicht.

Bayerische Staatsbibliothek München



HENRICH
inderei
ndlinger Str. 51
6 27 91

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gründler, Charlotte / Gründler, Charlotte / Gräff, Heinrich,

Lottchens Lieder

Leipzig 1790
P.o.germ. 2056 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129435-0
VD18 15325903